

Adam Smith: Der Wohlstand der Nationen

Zusammenfassung von Silvan und Urs Kubli, Yvonne Gendelmeier, Urs Argast, Lukas und Andreas Manz, Georg Gremmelspacher und Katja Mocellini¹

Einleitung in das Werk durch Horst Claus Recktenwald

Zusammenfassung von Silvan Kubli

I. Zur Persönlichkeit eines aussergewöhnlichen Gelehrten in seiner Zeit

Horst Claus Recktenwald betont, dass zum Verständnis von Smiths Werk neben historischen Umständen auch „die Persönlichkeit und den Lebensweg des Autors“ (13) bekannt sein müssen, da diese – oft unbewusst – in seine Annahmen, Verfahren und logischen Schlüsse mit einfließen. (13)

HCR ist sichtlich angetan von Smith. Er beschreibt den Professor für Logik und Moralphilosophie (13) als „scharfen Beobachter der Menschen“ (14), „realistischen Humanisten mit einem ungebrochenen Verhältnis zu allen Schichten der Bevölkerung“ (14), als Denker ohne „Bildungs- und Standesdünkel“ (13) der hilfsbereit für die „labouring poor“ eintritt (14).

II. Smiths Gesamtwerk – eine kritische Analyse

1. Zugang zur „Trilogie“

Smiths Werk basiert auf drei Hauptwerken: Der *Theorie der ethischen Gefühle*, dem *Wohlstand der Nationen* und den *Essays über Philosophische Gegenstände*. Die *Theorie* behandelt hauptsächlich seine Ethik und Verhaltenslehre, die *Essays* sind eine kritische Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Methode und Erkenntnis. Im hier vorliegenden Werk, dem *Wohlstand der Nationen*, erläutert Smith seine politische Ökonomie, in welcher er die drei ‚Systeme‘ Ethik, Markt und Staat in seiner Ordnungstheorie verknüpft. (15)

HCR betont, dass man nur „in einer Gesamtschau [...] Smiths Triologie [...] auch in ihrer historischen Dimension verstehen kann (16).

2. Smiths Philosophisches Weltbild

Als gelehrter Humanist wurde Smith massgeblich von der Klassik und der Scholastik geprägt. Wie kaum ein anderer Autor hat er sein ethisches, ökonomisches und politisches Untersystem koordiniert und integriert (17).

3. Die unzerstörbare Ordnungsidee – Ethik, Ökonomie und Politik

„Smiths zentrales Anliegen ist es, die Ursachen, die Ordnung und die Grundsätze zu suchen, nach denen einzelne und ein Gemeinwesen Existenzsicherung und Wohlstand anstreben. [...] Ausgehend von der Idee einer natürlichen Ordnung, steht das Verhalten des Menschen, wie er ist – nicht wie er sein sollte –, im Mittelpunkt der Überlegung. Aus der menschlichen Natur in einer Welt der Knappheit leitet Smith Normen und Regeln ab.“ (18)

Smith beschreibt ein *natürliches Streben* des Menschen seine „Lage zu verbessern“ (19). Bestehend aus Existenzsicherung (E), Annehmlichkeiten (A), dem Platz (P) in der Gesellschaft und schliesslich der Freizeit (F). Daraus wird die Formel für den ‚Wohlstand‘ des Menschen (W_m) kreiert: $W_m = W_m(E, A, P, F)$. HCR betont, dass diese über die letzten zweihundert Jahre oft sehr einseitig auf materielles reduziert wurde, was Smith’s Theorie nicht gerecht wird. (19)

Dieses natürliche (gem. Smith dem Menschen als Gefühl, Affekt oder Motiv angeboren) Selbstinteresse basiert auf Eigenliebe (self-love), nicht auf Egoismus oder Selbstsucht. Und dieses individuelle Streben fördert – ohne Absicht, Wollen oder Wissen – auch die Wohlfahrt eines Gemeinwesens oder Staates. (19) Dadurch wird „[d]as selbstbezogene Streben nach Erwerb und Anerkennung [...] somit auch sozial nützlich.“ (20). Einerseits die Erkennung der Wichtigkeit, aber vor allem auch die (doppelt) positive Beurteilung des Prinzips des Selbstinteresses ist gemäss HCR eine der grössten und bleibenden Leistungen Smiths. (20)

Vier kontrollierende Kräfte wirken regulierend auf das persönliche Streben – denn nur innerhalb dieses Rahmens deckt sich Eigeninteresse mit Gemeininteresse –: Das Mitgefühl, natürliche Regeln der Ethik (freiwillig befolgt), positive Gesetze (staatliche Zwangsgewalt) und evolutorische Konkurrenz. Diese vier Kräfte wirken

¹ Die Zusammenfassung entstand im Rahmen unserer Lesegruppe «Marx und Spaghetti» 2021/22

gemeinsam, so dass bspw. das Ausmass des staatlichen Zwangs abhängig von der Effizienz des Schutzes durch Moral und/oder Markt ist. (21-22)

Smiths Theorie ist gemäss HCR unvereinbar mit anderen Systemen, wie dem Anarchismus (wandelt Selbstinteresse in Egoismus als Tugend um), dem ethischen Rigorismus (verlangt einen, das ‚natürliche‘ übersteigenden, Altruismus) oder dem Kollektivismus (das Selbstinteresse wird praktisch auf null gesetzt). Diese sind laut Smith ‚unnatürliche‘ Ordnungen die einen ‚anderen Menschen‘ fordern. „Daher sind

sie entweder Anmassung oder schwärmerische Utopie, sind Ideologie.“ (23) Auf ihnen lässt sich auf Dauer kein zivilisiertes Gemeinwesen aufbauen, denn „der Mensch lässt sich in seinen Grundlagen nicht wesentlich ändern.“ (23)

4. Unvollendetes und Lücken in der Ordnungsidee

Gemäss Smith ist das Selbstinteresse (SI) nicht nur am Markt, sondern auch sonst, Antrieb des Individuums zum Handeln. Doch fehlt ein Konzept unter welchen Bedingungen das SI des Menschen ausserhalb des Marktes mit dem Gemeininteresse (GI) übereinstimmt und letzteres fördert. (25)

5. Die Theorie der ethischen Gefühle – eine kritische Analyse

„In der *Theorie* findet man die (oft und gern übergangenen) moralischen Grundlagen der natürlichen Freiheit und der analytischen Modelle des Wohlstandes.“ (26) Smiths Leitfragen sind: „Worin besteht die Tugend“ und „Wie bildet der Mensch Urteile über sein ethisches Verhalten“ (26).

6. Der Wohlstand der Nationen – das historische, ökonomische und politische Fundament

Befasst sich mit der „Natur und den Ursachen des Wohlstandes und seiner Verteilung“. (28) Die Methode deckt sich weitgehend mit der positiven, normativen und präskriptiven der modernen Geistes- und Naturwissenschaften. Das historische, das Kreislauf- und das Wachstums-„System“ sind im *Wohlstand* widerspruchsfrei vereint. (28)

6.1 Die ökonomische und soziale Entwicklung: Das historische Modell

Smiths Geschichtstheorie basiert auf der Entwicklung der Gesellschaft über vier Stadien welche gleichzeitig durch vier Arten der produktiven Tätigkeit geprägt sind. In ihrer historischen Reihenfolge: Jagd, Hirtentum, Ackerbau und schliesslich Handel und Gewerbe. Der treibende Motor ist dabei das zuvor aufgezeigte Streben des Menschen, seine Lage zu verbessern. Im letzten Stadium und dem darin bestehenden (freien) Markt, steigt die gegenseitige Abhängigkeit und ersetzt eine einseitige. (29) Doch Smith erklärt seine Theorie nicht deterministisch (wie viele andere zu dieser Zeit) – vielmehr sieht er ein, dass die ‚normale‘ Entwicklung unterbrochen werden kann oder auch nicht in reinem Muster auftritt. (30)

6.2 Das ökonomische Modell als Grundlage der Marktwirtschaft

„Ausgangs- und Angelpunkt ist zunächst das Konzept der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, ohne die man die Produktivität der Arbeit und damit den Wohlstand eines Landes nicht wesentlich steigern kann.“ (31) Diese fördert nicht lediglich die Produktivität direkt, sondern führt ebenso zu mehr Innovation und Automatisierung. In der Arbeitsteilung sieht Smith aber auch die Ursache für eine ausufernde Bürokratie und die Gefahr der Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit. (31)

Beim Austausch von gefertigten Produkten am Markt entsteht ein Preis. Dieser beinhaltet die Entgelte für die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital – wobei er diese auf Rente, Lohn und Gewinn verteilt. Der Preis zeigt gleichzeitig den Grad der Knappheit an. Befindet sich der Markt in einem (idealtypischen) Wettbewerb, ist der Markt ‚geräumt‘ und der Preis der niedrigste mögliche. Ist der Markt aber nicht ganz ‚frei‘ (Staatsingriffe, Monopole etc.) steigt der Preis – die ideale Versorgung ist nicht mehr gegeben. (32)

Weiter ist die Konkurrenz in Smiths Verständnis des ökonomischen Systems zentral. In einem einigermaßen freien Markt drängen die Kräfte des evolutarischen Wettbewerbs zu technologischen und strukturellen Änderungen, zur Erschliessung neuer Märkte und Innovationen in verschiedensten Gebieten. Wichtig ist dabei, dass diese Konkurrenz kein Null-Summen-Spiel ist, sondern Motor des Individuellen- und Gemeinwohles. (33) HCR sieht in der Wohlstandsentwicklung der letzten 100 Jahren eine klare Bestätigung von Smiths Theorie. Denn Stagnations- und Verelendungstheorien hätten einerseits die Innovation-Fähigkeiten unterschätzt und die Bedeutung von der physischen Produktionsfaktoren stark überschätzt.

6.3 Der Staat im „System natürlicher Freiheit“

Die Aufgabe des Staates ist die Aufgaben zu erfüllen, die über den Markt nicht zu erfüllen sind und die Rahmenbedingungen zu schaffen für eine funktionierende Gemeinschaft und einen funktionierenden Markt. „Die Grösse des Staatsanteils hängt davon ab, wie stark Moral und Konkurrenz das Selbstinteresse disziplinieren.“ (34) Von einem ‚Nachtwächterstaat‘ im Sinne des Neoliberalismus kann also nicht die Rede sein.

Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volks-Wohlstandes

Einleitung und Plan des Werks

Smith definiert die jährliche Arbeit eines Volkes als den Fonds, welche es mit allen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens versorgt – entweder unmittelbar oder durch den Tauschwert. Die Grösse dieses Fonds pro Person bestimmt wie gut die Annehmlichkeiten und Bedürfnisse eines Volkes versorgt sind. (43) [Was ist aber mit der Verteilungsgerechtigkeit?] Dieses Verhältnis wird erstens durch die allgemeine „Geschicklichkeit, Fertigkeit und Einsicht“ (43) mit der die Arbeit verrichtet wird bestimmt und zweitens durch das Verhältnis von Personen die nützlicher Arbeit nachgehen im Verhältnis zu dem ganzen (konsumierenden) Volk. Smith sieht dabei der erste Punkt als viel relevanter an, wie man bspw. an sehr armen Völkern auf dem Stadium der Jäger und Sammler sieht, bei welchen der grösste Teil produktiv tätig ist. (43)

Das *Erste Buch* befasst sich mit der Ursache der Zunahme der produktiven Kräfte und der Verteilungsordnung der Erzeugnisse in der Gesellschaft. „Die Zahl der nützlichen und produktiven Arbeiter steht [...] überall im Verhältnis zu der Menge des Kapitalvorrats, welcher dazu verwendet wird sie zu beschäftigen“. (44) Daher handelt das *zweite Buch* handelt von der Natur des Kapitals, von seiner Anhäufung und von seinem Einfluss auf die Arbeit. (44) Im *dritten Buch* werden die Umstände betrachtet, die, in Europa nach dem Fall des römischen Reiches, durch eine Politik, welche Gewerbe und Handel förderte, herbeigeführt wurden. (45) Im *vierten Buch* setzt sich Smith mit verschiedenen Theorien der politischen Ökonomie (welche entweder die urbane oder die rurale Wirtschaftsleistung betonen) und ihre Wirkung in verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Nationen auseinander. Im *fünften und letzten Buch* geht es um das Einkommen des Staates und darum, wie und wo dieses gewonnen und ausgegeben werden sollte. Weiter wird auf Staatsschulden eingegangen.

ERSTES BUCH – Von den Ursachen der Zunahme in der Ertragskraft der Arbeit und von den Regeln, nach welchen ihr Ertrag sich naturgemäss unter die verschiedenen Volksklassen verteilt

Erstes Kapitel: Teilung der Arbeit

Die grösste Zunahme in der Produktivität, sieht Smith aus der Wirkung der Arbeitsteilung hervorgegangen. (49) Als Beispiel zieht er die Herstellung von Stecknadeln heran, bei welcher die Produktivität um ca. das 240 bis 4800 fache gesteigert wurde durch Arbeitsteilung. (50) Am weitesten geht diese Trennung in den industriell und kulturell entwickelten Ländern (also England). (51) Diese Trennung funktioniert im Gewerbe viel besser, als in der Landwirtschaft, da viele Tätigkeiten in der letzteren saisonal bedingt sind und nicht ständig von einer Person ausgeführt werden können. [Ausserdem sind sie Ortsbezogen, was Smith jedoch nicht erwähnt.] Somit sind auch die reichsten Länder nicht per se produktiver, wenn es sich um Landwirtschaft handelt. (51) [V.a. nach der green revolution stark geändert.]

Die Arbeitsteilung steigert die Produktivität durch drei Mechanismen: Erstens der höheren Geschicklichkeit des einzelnen Arbeiters, zweitens fallen Zeiteinbussen weg, die durch das Wechseln von einer Tätigkeit zur anderen entstehen und (gemäss Smith vielleicht am wichtigsten) drittens begünstigt sie die Erfindung von Maschinen, welche einzelne Arbeitsschritte abkürzen oder ersetzen können. (53)

In einer arbeitsteiligen Gesellschaft führt dies dazu, dass an der Ausstattung jedes Einzelnen tausende Arbeiter:innen beteiligt waren. (56) Und gemäss Smith lebt ein „fleissig und mässiger Bauer“ (58) in einem zivilisierten [westeuropäischen] Land in dem Grade besser als ein afrikanischer König, der „absolute Herr über Leben und Freiheit von zehntausend nackten Wilden“ (58) wie der europäische Fürst besser lebt als der Bauer.

Zweites Kapitel: Über den Trieb, der die Teilung der Arbeit veranlasst

Die Arbeitsteilung ist ursprünglich nicht aus Überlegung über ihren Nutzen entstanden, sondern aus dem einzigartigen Hang der Menschen zum Tausch. (59) Der Mensch ist, wie kaum ein anderes Tier, das ganze Leben

auf andere Menschen angewiesen. Und anstatt vergeblich um Wohlwollen der Mitmenschen zu buhlen, ist es effizienter sich deren Eigenliebe zu Gunsten zu machen und zu tauschen – so, dass ihr Handeln zu ihrem eigenen Vorteil ist. (60)

Entstanden ist dies gemäss Smith das bspw. Person A besser war Bögen herzustellen als andere und es dadurch im Selbstinteresse war, diese gegen andere Produkte zu tauschen [siehe Ricardo]. Trotzdem betont Smith, dass die Unterschiede der natürlichen Talente bei Menschen weitaus kleiner sind, als man gemeinhin annimmt. (61)

Drittes Kapitel: Die Teilung der Arbeit hat ihre Schranken an den Ausdehnung des Marktes

Das Ausmass der Arbeitsteilung ist stets durch die Grösse des Absatzmarktes begrenzt. Bei einem zu kleinen Markt, lohnt es sich nicht, sich extrem zu spezialisieren, da zu wenige Abnehmer:innen existieren. (64) Smith betont weiter, wie wichtig dabei der Handel über Wasserrouen ist, da diese sehr viel effizienter sind [waren?] als über Land und einen Markt vergrössern indem sie verschiedene kleinere Märkte zusammenschliessen. (65-68)

Viertes Kapitel: Vom Ursprung und Gebrauch des Geldes

In einer arbeitsteiligen Gesellschaft können die eigenen Erzeugnisse nur sehr wenige der eigenen Bedürfnisse decken [ich kann meine Stecknadeln nicht essen]. Die Menschen leben also durch den Tausch, welcher aber ins stocken geraten kann, wenn kein allgemeines Gut besteht, gegen das man immer tauschen kann. [Yvonne braucht meine Stecknadeln nicht, also krieg ich keine Spaghetti von ihr]. (69) Aufgrund von ihrer Beschaffenheit (einfach aufzubewahren, Teilbarkeit), wurden in weiten Teilen der Welt Metalle als allgemeines Tauschgut – als Geld – eingeführt. (70) Der Schwierigkeit Gewicht und Reinheit jedes Mal neu zu bestimmen, wurde durch Münzprägung (als ‚Garantie‘) begegnet. (71)

Smith definiert zwei Bedeutungen des Wertes: Den Tausch- bzw. Nominalwert und den Gebrauchswert, die in keiner Weise korrelieren müssen. In den nächsten drei Kapiteln will Smith zeigen (i) welches der wahre Massstab des Tauschwertes (Preis) ist, (ii) aus welchen verschiedenen Bestandteilen dieser besteht und (iii) wie es zu Preisschwankungen und Differenzen zwischen dem Marktpreis und dem ‚natürlichen‘ Preis kommt. (75)

Fünftes Kapitel: Vom wahren und nominellen Preise der Waren, oder von ihrem Preise in Arbeit und ihrem Preise in Geld

Die Arbeit ist der wahre Massstab des Tauschwertes aller Waren. Der ‚Wert‘ ist die Mühen, die man sich ersparen kann, wenn man etwas erwirbt/tauscht und es nicht selbst herstellen muss. (77) Reichtum ist also eigentlich die Macht über Arbeit(Erzeugnisse) anderer zu bestimmen. Trotzdem wird der Wert nicht in Arbeit gemessen, da dieser schwer zu messen ist. (78) Vielmehr werden Güter häufiger gegen Geld getauscht, wodurch der Wert gemeinhin in Geld ausgedrückt wird. (80)

Smith führt daraufhin ausführlich aus, wie es zu Schwankungen im Wert verschiedener Güter (Arbeit, Getreide, Silber) kommen kann und dass diese verschiedenen Zyklen ausgesetzt sind. Bspw. bleibt Getreide über längere Zeit stabil, schwankt aber von Jahr zu Jahr – ganz im Gegensatz zu Silber. (80-84)

Auf den folgenden Seiten (85-95) behandelt Smith eigentlich Fragen der Inflation von Geld, das seinen Wert nicht nur nominell hat, sondern durch Bindung an ein Wertmetall. Vor allem dabei auch die Schwierigkeiten und Widersprüchlichkeiten, die auftreten, wenn bspw. Kupfer, Silber und Goldmünzen in einem festen Verhältnis zueinander gehandelt werden, das aber nicht dem aktuellen Marktpreis-Verhältnis von Kupfer zu Silber und zu Gold entspricht. Dabei zeigt er eigentlich eine Grundproblematik auf, die Geld hat, wenn es gebunden ist (bspw. Goldstandard). Dass nämlich ein Zahlungsmittel an ein Gut gebunden ist, dass durch nicht-fiskale Wertschwankungen erleidet. Zum Beispiel gibt es historische Theorien, dass der Untergang des Osmanischen Reiches hauptsächlich durch die Entdeckung von Silberminen in Südamerika und den Verfall des Silber & Goldwertes herbeigeführt wurden.

Smith bemerkt, dass er unter dem Geldwert in jedem Fall den Gold- oder Silberwert meine, nicht einen nominellen Wert. (95)

Sechstes Kapitel: Die Bestandteile des Warenpreises

Solange sich die Gesellschaft in einem ‚rohen‘ Zustand befindet, ist der relevante Bestandteil des Warenpreises ausschliesslich die Arbeitsmenge und die Anstrengung, die während der Arbeitszeit notwendig war – oder die grosse persönliche Geschicklichkeit, die eine Art Seltenheit des Produktes schafft. „In diesem Stadium der Dinge gehört das ganze Arbeitsprodukt dem Arbeiter“ (96) In ‚zivilisierteren‘ Gesellschaften wird aber nun Kapital, das zuvor angehäuft wurde, angelegt. Doch damit Kapital auch angelegt wird, muss ein Gewinn

erwartet werden. D.h. der Wert der Ware ist nun in Lohn und Gewinn aufgeteilt. (97) Dies ist nicht mit einem Lohn des Unternehmers für die Leitung und Aufsicht zu verwechseln, sondern von diesem getrennt. (98) Als dritter Teil (kann) ausserdem noch die Bodenrente als Bestandteil des Warenpreises dazukommen. Auch wenn in einer ‚weniger rohen‘ Gesellschaft diese verschiedenen Bestandteile auftreten, machen sie doch bei verschiedenen Produkte ganz unterschiedlich grosse Bestandteile des Warenwertes aus und sind zum Teil auch gar nicht vorhanden. (99)

Siebtes Kapitel: Der natürliche Preis und der Marktpreis der Waren

Ausgangsthese: Es gibt einen Durchschnittssatz oder natürlicher Satz des Arbeitslohns, des Gewinns und der Rente in einer Gesellschaft oder Gegend. Dieser ist abhängig von der allgemeinen Lage der Gesellschaft (sozusagen vom Wohlstandsniveau).

Der natürliche Preis einer Ware ist so, dass er die Grundrente, den Lohn der Arbeit, den Gewinn des Kapitals und den Transport der Ware deckt. Die Ware wird genau zu dem Preis verkauft, den sie wert ist bzw. was sie den Verkäufer kostet.

Der wirkliche Preis ist der Marktpreis, zu dem eine Ware verkauft wird. Er ist abhängig von Angebot und Nachfrage. Smith unterscheidet zwischen wirksamer Nachfrage und einem nicht marktwirksamen Verlangen derer, die sich das Gut eh nicht leisten können. Die Menge der Ware richtet sich nach der wirksamen Nachfrage.

Nachfrage- oder Angebotsüberschuss führen zu Schwankungen des Marktpreises, wobei diese aber immer wieder gegen den natürlichen Preis gravitiert.

Gewisse Waren sind naturgemäss nicht immer in gleicher Menge vorhanen (insb. landwirtschaftliche Produkte). Die Menge ist hier nicht alleine von der wirksamen Nachfrage abhängig.

Zeitweilige Preisschwankungen treffen hauptsächlich die Arbeitslöhne und die Gewinne, Renten sind davon wenig betroffen.

Besondere Umstände können den Marktpreis über längere Zeit über dem natürlichen Preis halten z. B. natürliche Ursachen oder polizeiliche Anordnungen. Die besondere Bodenbeschaffenheit eines Weinbergs ist z. B. ein natürlicher Umstand für einen überdurchschnittlichen Preis. Wenn der Preis über dem natürlichen Preis ist, versuchen das diejenigen, die davon profitieren, geheim zu halten (Handels- oder Fabrikgeheimnis, Monopole).

«Der Monopolpreis ist jederzeit der höchste, der zu erreichen ist. Der natürliche Preis, oder der Preis des freien Wettbewerbs hingegen ist der niedrigste, der sich zwar nicht jedesmal, aber doch im Durchschnitt einer längeren Zeit erzielen lässt.» (111)

Der Marktpreis einer Wahre kann durch solche Mechanismen lange über dem natürlichen Preis gehalten werden, hingegen kann der Marktpreis nicht lange unter dem natürlichen Preis bleiben, weil niemand an Verlustgeschäften interessiert ist. Voraussetzung ist aber die vollkommene Freiheit.

Achtes Kapitel: Der Arbeitslohn

In diesem Kapitel beschäftigt sich Smith mit den Umständen, die naturgemäss den Satz des Arbeitslohnes bestimmen.

Ursprünglicher Zustand: die Arbeiter:innen geniessen das ganze Produkt ihrer Arbeit. Dieser Zustand endete mit der Bodenaneignung und der Kapitalansammlung. Bodenrente und Kapitalgewinn müssen vom Produkt der Arbeit bezahlt werden.

Der Arbeitslohn hängt davon ab, was Arbeiter:in und Kapitalbesitzer:in vertraglich vereinbaren. Dabei sitzen die Kapitalbesitzer:innen i. d. R. am längeren Hebel, weil sie eine gewisse Zeit von ihrem Kapital leben können. Und offenbar war zu Smith Zeiten die Verbindung von Arbeiter:innen verboten, die Verbindung von Meister:innen hingegen nicht.

«Die Meister stehen stets und überall in einer Art stillschweigender, aber fortwährender und gleichförmiger Übereinkunft, den Arbeitslohn nicht über seinen dermaligen Satz steigen zu lassen. (117-118)

Wenn sich Arbeiter:innen verbinden, neigen sie Gewalttätigkeit:

«Sie sind verzweifelt und handeln mit der Torheit und Masslosigkeit verwegener Menschen, die entweder verhungern oder ihre Meister durch Schrecken zu sofortiger Einwilligung in ihr Begehren bringen müssen.» (118)

Die Meister:innen fordern dann Unterstützung von den Behörden und die Arbeiter:innen haben mit ihren Aufständen i.d.R. wenig Erfolg.

Der Lohn der Arbeiter:innen muss aber mindestens hinreichend sein um das Überleben und die Reproduktion zu sichern (Niedrigster Lohn, «der sich mit der gewöhnlichsten Menschlichkeit verträgt», 119). Dabei sollte der Arbeiter doppelt so viel verdienen, wie es zum Überleben braucht, damit er noch zwei Kinder ernähren kann, die Arbeiterin sollte hingegen nur so viel verdienen, dass sie ihr eigenes Überleben sichern kann.

Die Nachfrage nach Lohnarbeit hängt den Fonds ab, die für die Lohnzahlung bestimmt sind. Diese werden aus Einkommens- und Kapitalüberschüssen gespeist. Die Nachfrage nach Lohnarbeiter:innen wächst nur mit der *Zunahme* des Einkommens und Kapitals eines Landes (Nationalwohlstandes). Die Betonung ist auf Zunahme – also Wachstum.

«Der reichliche Lohn der Arbeit ist demnach ebensowohl die notwendige Wirkung, wie das natürliche Merkmal wachsenden Nationalreichtums. Der kärgliche Unterhalt der arbeitenden Armen andererseits ist das natürliche Merkmal, dass die Dinge im Stillstand, und ihre Not, dass sie gewaltig im Rückschritt begriffen sind.» (125)

Smith analysiert dann die Situation in Grossbritannien, wo der Arbeitslohn gegenwärtig grösser zu sein scheint, als der niedrigste Satz der sich mit gewöhnlicher Menschlichkeit verträgt. Er begründet dies damit, dass

1. die Arbeiter:innen im Sommer mehr verdienen und sparen können für den Winter
2. der Arbeitslohn nicht zugleich mit dem Preis der Nahrungsmittel schwankt
3. der Lebensmittelpreis von Jahr zu Jahr und der Arbeitslohn von Ort zu Ort schwankt
4. sich die Löhne sogar z. T. entgegengesetzt zu den Preisen entwickeln

Was Smith beobachtet, weist auf eine Zunahme der Sachvergütung der Arbeit im 18. Jahrhundert hin. Die Waren sind billiger geworden und dadurch haben die Menschen mehr zu leben und zwar bis in die «niederen Volksklassen» hinein, die den grössten Teil der Gesellschaft ausmachen. Smith betont, dass das ein Vorteil für die Gesellschaft ist.

Von der Fruchtbarkeit der Armen und der Unfruchtbarkeit der Reichen... (131ff)

Die Nachfrage nach Menschen regelt und bestimmt die Fortpflanzung. (133)

Die Arbeit freier Leute ist günstiger als die von Sklaven (133)

Reichere Belohnung führt zu mehr Reichtum und mehr Menschen (133)t

Unterschiede teure und wohlfeile Jahre für Angestellte und Arbeitgeber... 136-137

Nachfrage nach Arbeit nimmt zu in Jahren der Fülle und ab in Jahren des Mangels und daher steigt der Preis der Arbeit den Jahren der Fülle und sinkt in den Jahren des Mangels (139)

Neuntes Kapitel: Der Kapitalgewinn

In diesem Kapitel beschäftigt sich Smith mit den Umständen, die naturgemäss den Satz des Kapitalgewinns bestimmen.

Das Steigen und Fallen des Kapitalgewinns hängt ebenfalls (wie das des Arbeitslohns) vom wachsenden oder abnehmenden Reichtum der Gesellschaft ab. Jedoch berühren die Ursachen den Arbeitslohn ganz anders als den Gewinn.

Der Kapitalgewinn unterliegt vielen kurzfristigen Schwankungen durch vielerlei Einflüsse. Einen mittleren Gewinn anzugeben ist gemäss Smith praktisch unmöglich. Aufgrund des Geldzinses kann man jedoch Rückschlüsse ziehen. Wo Geld teuer ist, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit durch den Kapitaleinsatz auch ein höherer Gewinn erzielt. Ein sinkender Zinsfuß bedeutet daher fallende Kapitalgewinne.

Die Nachfrage nach Arbeit wächst mit der Vermehrung des Kapitals. Eine höhere Nachfrage nach Arbeit bedeutet höhere Löhne.

Vergleiche mit Schottland, Frankreich, Holland und den nordamerikanischen und westindischen Kolonien. Während i.d.R. hohe Arbeitslöhne eher mit tiefen Kapitalgewinnen einhergehen, sind unter den besonderen Umständen in den Kolonien sowohl die Löhne wie die Gewinne hoch. *[Stimmt aber wohl alles nur für die Seite der Kolonialisten!]*

Das Aufkommen neuer Geschäftszweige kann den Kapitalgewinn in die Höhe treiben. Solche gewinnbringenden Geschäftszweige ziehen Kapital an, das von anderen abgezogen wird. Die verminderte Kapitalmenge führt

dann zu weniger Wettbewerb und sozusagen zu einer Unterversorgung mit Waren der alten Branchen, die Preise steigen und damit auch die Gewinne.

Zehntes Kapitel: Lohn und Gewinn in den verschiedenen Verwendungen der Arbeit und des Kapitals

In diesem Kapitel beschäftigt sich Smith mit den Umständen, die das Verhältnis zwischen Löhnen und den Gewinnen beeinflussen.

Smith Grundannahme (S. 153):

Die Verwendungen von Arbeit und Kapital

- Streben «von Natur aus» beständige nach Ausgleichung
- Voraussetzung ist aber die vollkommene Freiheit

Begründung: Interesse von jedem, vorteilhafte Geschäfte zu suchen und unvorteilhafte zu meiden.

Im Folgenden will er die Umstände und Politiken genauer anschauen, die diese «natürliche» Situation beeinflussen und zu Verschiedenheiten in der Verwendung von Arbeit und Kapital führen.

Erster Teil: Verschiedenheiten, die aus der Natur der Verwendung selbst entspringen

1. Annehmlichkeiten/Unannehmlichkeiten der Geschäfte selbst

Der Arbeitslohn schwankt aufgrund von Beschwerlichkeit, Reinlichkeit oder Ehrenhaftigkeit einer Arbeit. Angenehme Arbeit wird schlechter bezahlt als unangenehme. Widerwärtigkeit und Anrührung erhöhen Löhne und Gewinn.

2. Aufwand zur Erlernung der Geschäfte

Hohen Investitionen in Ausbildung führen zu höheren Löhnen. Insgesamt deckt der höhere Lohn von Gesellen (im Vergleich zu Tagelöhnern) aber nur die Kosten der Ausbildung. Auf den Gewinn des Kapitals scheint der Aufwand zur Erlernung keinen Einfluss zu haben.

3. Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Beschäftigung

Hoher Lohn als Entschädigung für die Unbeständigkeit der Beschäftigung (Bsp. Maurer). Auf den Kapitalgewinn hat die Beständigkeit der Beschäftigung keinen Einfluss.

4. Erforderliches Vertrauen in die Beschäftigten

Hohe Löhne für Goldschmied:innen, Ärzt:innen, Advokat:innen. Auf die Gewinnsätze hat das Vertrauen, das man den Geschäftsleuten in Bezug auf ihre Berufsausübung schenkt, keinen Einfluss.

5. Erfolgswahrscheinlichkeit

[Ich kann ihm da nicht ganz folgen: Recht zu studieren ist ein grosses Risiko, weil es nur wenige damit zu etwas bringen und deshalb verdienen die, die es zu was gebracht haben viel, aber trotzdem nicht genug für das Risiko, das sie auf sich genommen haben? (S. 161)]

Smith lässt sich hier lange darüber aus, dass die meisten Menschen, ihre Aussicht auf Gewinn überschätzen, während die Verlustwahrscheinlichkeit zu gering angenommen wird (Vgl. mit Lotto). Junge Männer scheinen besonders anfällig dafür zu sein. Aber Gefahr auf sich zu nehmen, führt nicht zu mehr Lohn (Bsp. Martrose). Der Gewinnsatz steigt jedoch mit der Gefahr eines Gewerbes.

Fazit:

«Von den fünf Umständen, welche den Arbeitslohn verschieden gestalten, berühren also nur zwei den Kapitalgewinn: nämlich die Annehmlichkeiten oder Unannehmlichkeit eines Geschäfts und die Gefahr oder Sicherheit, welche damit verbunden ist.» (167)

Daraus folgert er, dass der Durchschnittszinssatz des Gewinns in verschiedenen Kapitalanlagen einheitlicher sein sollte als der Lohn für verschiedene Tätigkeiten – und das findet er empirisch bestätigt.

«Die fünf oben erwähnten Umstände verursachten zwar erhebliche Ungleichheiten im Arbeitslohn und Kapitalgewinn, aber keine in der Gesamtheit der wirklichen oder eingebildeten Vorteile und Nachteile der einen Kapitals- oder Arbeitsverwendung vor der anderen.» (171)

In der Gesamtheit gleicht sich das alles irgendwie immer wieder aus, Voraussetzungen dafür (neben der vollkommenen Freiheit) sind:

1. Die Gewerbe in der Umgebung müssen wohlbekannt und altbegründet sein

Neue Gewerbe bringen eine Zeit lang möglicherweise hohe Gewinne und die Löhne sind hoch. Nach einiger Zeit führt aber der Wettbewerb dazu, dass sich das wieder ausgleicht.

2. Die Gewerbe müssen in ihrem natürlichen Zustande sein

Nachfrage nach Arbeit, die Preise und auch die Gewinne sind natürlichen Schwankungen ausgesetzt.

3. Die Gewerbe müssen das einzige Geschäft derer sein, die sich damit beschäftigen.

Wenn jemand Geld in einem Gewerbe verdient, das aber nicht ausreicht, arbeitet er oder sie möglicherweise zu einem zu geringen Lohn noch in einem anderen Gewerbe. Das stört das «natürliche» Gleichgewicht (Bsp. «Cottagers» in Schottland oder Untervermietung von Zimmern in London).

Zweiter Teil: Ungleichheiten, welche durch europäische Wirtschaftspolitik veranlasst sind.

Aufgrund dessen, dass die Politik «den Dingen nicht ihre volle Freiheit lässt» veranlasst sie bedeutendere Ungleichheiten als die vorher beschriebenen.

Sie tut das durch:

1. die Beschränkung der Konkurrenz in gewissen Branchen (Zunftprivilegien)

Alle Zünfte und Zunftgesetzte sind eingeführt worden, um zu verhindern, dass die Preise und folglich die Löhne und die Gewinne sinken. Die Stadtzünfte duldeten und schützten sich gegenseitig und machten ihre Gewinne mit dem Verkehr mit dem Lande. Die Überlegenheit, die das Stadtgewerbe gegenüber dem Land behauptet (und mit dem Smith gar nicht einverstanden ist), hat noch andere Gründe als die Zünfte: Hohe Steuern auf eingeführte Waren schützen die Gewerbetreibenden und Kaufleute vor Konkurrenz durch Fremde.

Aber das städtische Gewerbetreiben hat eine Grenze, irgendwann kann man das Kapital in der gesättigten Stadt nicht mehr gewinnbringend anlegen und das treibt das Kapital aufs Land hinaus.

Schöner Satz: «Leute desselben Gewerbes kommen, selbst auch nur zur Erholung und zum Vergnügen selten zusammen, ohne dass ihre Unterhaltung mit einer Verschwörung gegen das Publikum oder einem Plane zur Erhöhung der Preise endigt.» (188)

Nicht Zünfte, sondern die Kunden wären gemäss Smith die richtige Aufsichtsinstanz für die Qualität der Arbeit.

2. die Vermehrung der Mitbewerber über das natürliche Mass in anderen Branchen

Steigerung der Konkurrenz über das natürliche Mass führt ebenfalls zu Verzerrungen (oder wie Smith sagt zu Ungleichheiten in der Gesamtheit der Vorteile und Nachteile bei den verschiedenen Arbeits- und Kapitalanlagen).

Ausbildungssubventionen z. B. für Geistliche [*lustiges Beispiel!*] führen zu einem Angebotsüberschuss an Geistlichen und zu tiefen Löhnen. Noch schlimmer dran, sind dann die, die sich irgendwie doch nicht zum Geistlichen eignen: die Literaten. Wenn sie Glück haben, kommen sie als Privatlehrer unter.

3. die Hemmung der freien Bewegung von Kapital und Arbeit.

Das Lehrlingsgesetz hemmt die freie Bewegung von Arbeit zwischen den Gewerben. Ausschliessende Zunftprivilegien hemmen sie zwischen verschiedenen Orten innerhalb eines Gewerbes.

Auf den freien Umlauf des Kapitals haben Zunftgesetze weniger Einfluss.

Armengesetze sind für Arbeit noch einschränkender, da sie auch die Niederlassungsfreiheit betreffen. [*Vgl. heute Verzicht auf Sozialhilfe von Migrant:innen aus Angst vor einem Landesverweis*]

Elftes Kapitel: Die Grundrente

Zusammenfassung durch Urs Argast

In diesem Kapitel beschäftigt sich Smith in der Einleitung nochmals mit dem Wesen der Grundrente. Sie entspricht dem höchsten Preis den der Pächter zu zahlen vermag. Der Grundbesitzer reserviert für sich, das was nach Abzug der Kapitalkosten für Aussaat, Arbeit Kosten des Viehs und Gerätschaften, sowie des gewöhnlichen Gewinns landwirtschaftlicher Kapitalanlagen übrigbleibt (und will nicht mehr dem Pächter überlassen. Das ist der kleinste Teil für den Pächter, der ihm nicht Verluste einbringt. Als Abweichungen kleiner Art zählt er die Rente für unbebautes Land, welches durch die Arbeit des Pächters nicht verbessert wird. Die Grundrente ist ein Monopolpreis! Sie hängt von dem ab, welcher Preis für die Produkte auf dem Markt erreicht werden.

Das heisst, manchmal gibt es keinen Überschuss, dann auch keine Rente. Die Rente tritt auf andere Weise in die Zusammensetzung des Warenpreises ein als der Lohn und der Gewinn. Hoher Lohn und hoher Gewinn sind die Ursachen eines hohen oder niedrigen Preises; hohe oder niedrige Rente sind die Folge davon. Smith teilt im Folgenden den Bodenertrag in drei Kategorien: Bodenertrag der immer eine Rente gewährt, solcher, der das tut aber manchmal auch nicht, und schliesslich geht er auf die Schwankungen ein in den verschiedenen Perioden der Kultur im relativen Wert dieser beiden Arten von Rohprodukten. Teil 1: Bodenerzeugnisse, die immer eine Rente abwerfen, Z.B. Produktion von Nahrungsmitteln. Als Grundlagen des Ertrags zählt er auf Güte des Weidelandes, Fruchtbarkeit des Ackerlandes, Lage, Distanz und Verkehrswege zu den Märkten (Städte) und schliesslich äussere Eingriffe (Steuern, Abgaben, Verbote). Ackerland steht in der Kultur höher als Weideland. An mehreren Beispielen zeigt er die historische Entwicklung der Preisentwicklung auf. Teil 2: Bodenerzeugnisse, die zuweilen eine Rente geben, zuweilen aber auch nicht. Nahrungsmittel geben immer eine Rente ab, andere Bodenerzeugnisse zuweilen nicht. Als Beispiele zählt er auf Kleiderstoffe, Pelze, Baumaterialien (Holz). Der Volksreichtum hängt nicht von der Zahl der Menschen ab, die es zu bekleiden vermag, sondern der Zahl, die es ernähren kann. Kleidung, Wohnen und Geräte sind Folgen (und Ursache?) der fortschreitenden Kultur. In dieser reicht dann die Arbeit einer Familie für die Ernährung von mindestens zwei Familien. Das heisst die Hälfte der Familien kann sich anderer Arbeit zuwenden (eben z. B. der Produktion von Kleidern). Smith sieht keinen Unterschied der Schichten bei der Quantität der Nahrung fest, der Reiche braucht nicht mehr Nahrungsmittel als der Arme. Einen Unterschied sieht er in der Qualität der Ernährung. Diese zählt er zu den wirklichen oder eingebildeten Bedürfnissen, wie Wohnen, kostbare Metalle, Edelsteine etc. Der wirkliche Preis von diesen wird bestimmt durch die Menge an Nahrungsmittel (und Arbeit) welche diese kaufen kann. Teil 3: Die Veränderungen in dem Verhältnis zwischen dem Wert der beiden Gruppen. Hier steigt er mit dem Wert des Silbers ein. Er beschreibt die Gründe dieses Wertes und dessen Schwankungen. Dabei geht er auf diese Schwankungen in den letzten 4 Jahrhunderten in einer längeren Abschweifung ein. Er beschreibt das Zusammenspiel von Faktoren die den Wert von Silber im Verhältnis zu Nahrungsmitteln bestimmen. Dabei ist es für ihn offenbar von grosser Wichtigkeit, seine Feststellungen an ausführlichen Beispielen zu beweisen und vermutlich andere Autoren zu widerlegen. (Über diesen Konflikt zwischen den Wissenschaftlern erfahren wir kaum etwas) Es geht vor allem um die Veränderungen des Wertes von Silber über die letzten Jahrhunderte. Er teilt wieder in drei Perioden. 1.: Mitte 14tes bis Mitte 16tes Jahrhundert: Der Wert von Silber bleibt in etwa konstant. AS Kap XI, Seite 3 UA, Adam Smith Buch 1_ Kapitel XI_Zusammenfassung_def.docx, 16.11.2021 2.: 1570bis 1640, Abnahme des Preises von Silber wegen der Entdeckung von reichen Silbervorkommen im Amerika (Potosi-Minen der Spanier). Angebot höher als Nachfrage. 3. :Ende der Wertabnahme. Mehr Nachfrage mit dem Fortschreiten der Kultur, mit Missernten und des schädlichen Einflusses des Bürgerkriegs, sowie wegen Ausfuhrprämien. Bei der Betrachtung der Veränderungen im Wertverhältnis zwischen Gold und Silber führt Smith neben dem nominellen Wert einen «wirklichen» Wert ein, nämlich dem Wert der den Kauf von Nahrungsmittel erfordert. Verschiedene Wirkungen des Fortschritts der Kultur auf drei verschiedene Arten von Rohprodukten: Smith teilt die Rohprodukte wieder in drei Klassen: 1.: Rohprodukte deren Vermehrung durch menschlichen Fleiss nicht zu bewirken ist. Mit dem Fortschreiten der Kultur kann der wirkliche Preis der ersten Klasse auf eine übertriebene Höhe steigen, es gibt keine Grenze. Ein Beispiel für die erste Klasse: Das Wild. Dazu weitere Bemerkungen zum wirklichen Preis und dem nominalen von Silber. 2.: Rohprodukte, die sich durch Fleiss je nach Nachfrage vermehren lassen. Der Preis der zweiten Klasse kann zwar hoch steigen, es gibt aber eine obere Grenze. Ein Beispiel für die zweite Klasse: Das Vieh. Dessen Preis kann nicht höher steigen, als zum Getreide (Weideland vs Ackerland). Er beschreibt den Zusammenhang zwischen Viehbestand und die Steigerung des Ertrag des Ackerlandes durch die Düngung mit Mist. Der Anstieg des Preises aller Produkte muss der Kultur des zu seiner Hervorbringung bestimmten Bodens vorangehen. Gewinn ist der Zweck aller Verbesserungen! Das Steigen des Preises im nominellen oder Geldpreis ist nicht Folge der Entwertung des Silbers sondern der Steigerung des Sachpreises. 3.: Rohprodukte bei denen die Wirksamkeit des Fleisses beschränkt oder ungewiss. Der Preis der Produkte der dritten Klasse hat zwar die Neigung bei Fortschritt der Kultur zu steigen, kann aber auch sinken oder stabil bleiben, je nach zufälligen Einflüssen. Das Beispiel der Wolle und der rohen Häute unterscheidet sich deutlich von den Verhältnissen beim Fleisch. Und zwar im Hinblick auf den Markt, der beim Fleisch sehr lokal ist und bei den anderen Rohprodukten nicht, sondern sogar über die Grenzen der Nation sich ausweiten kann. Der Preis wird aber auch stark von externen Faktoren beeinflusst, wie Ausfuhrverbote oder Importe aus anderen Ländern. Ergebnisse der Abschweifung über die Wertveränderung des Silbers. Der hohe Preis für Silber oder Gold kann kein Beweis für die Armut oder Barbarei sein. Erst nur ein Beweis für die Unergiebigkeit der Bergwerke aus denen zur Zeit der Handel mit diesen Metallen versorgt wird. Die Zunahme der Gold- und Silbermenge in Europa und der Fortschritt seiner Gewerbe und Landwirtschaft traten zwar gleichzeitig auf, haben aber keine

gemeinsame Ursache und damit keinen natürlichen Zusammenhang. Die Menge des Silbers wird vom Zufall der Auffindung von grossen Vorkommen bestimmt, Der Fortschritt der Gewerbe und Landwirtschaft seinerseits geht auf den Fall des Feudalsystems zurück, sowie der Einführung einer Sicherheit gewährenden Regierung (im Weiteren zu den Rückschlüssen aus der Feststellung von hohen oder niederen Preise für Getreide im Hinblick auf den Kulturstand der Nationen). Der wirkliche Reichtum eines Landes entspricht dem Ertrag seines Bodens und der Arbeit. Wirkungen der Kulturfortschritte auf den Sachpreis der Industrie Erzeugnisse Smith beginnt diesen Abschnitt mit der Behauptung, es sei die natürliche Wirkung der Kultur, dass sie den Sachpreis aller Industrieprodukte allmählich vermindert. Vor allem betrifft dies die Produkte aus unedlen Metallen (Eisen). Er versucht dies am Beispiel der Uhrwerke, der Tuchfabrikation (feine und grobe Stoffe darzulegen. Schluss des Kapitels Im Schluss des Kapitels beginnt er zuerst wieder mit der Grundrente und wie der Kulturfortschritt die AS Kap XI, Seite 3 UA, Adam Smith Buch 1_ Kapitel XI_Zusammenfassung_def.docx, 16.11.2021 Grundeigentümer reicher macht. Weiter entwickelt er diese Beobachtung mit der Aufteilung der Jahresertrages auf die «drei Stände». Nämlich die, welche von der Grundrente leben, die von der Arbeit leben und die, welche vom Gewinn leben (die Händler). Beschrieben wird, wie die Interessen der ersten zwei Stände mit dem Interesse der Gesellschaft innig verbunden sind. Dabei stellt er fest, dass diese zwei Stände aber sich kaum bewusst sind, dass dem so ist, bei den Eigentümern, weil sie zu bequem sind aufgrund dessen, dass sie sich nicht mit den Folgen von Eingriffen befassen müssen. Weil ihr Einkommen weder Arbeit noch Sorge kostet, werden sie bequem und gleichgültig. Das macht sie unwissend und zu jener Anstrengung des Geistes unfähig Folgen von politischen Massnahmen zu erkennen. Die Interessen des zweiten Standes sind ebenso innig mit den Interessen der Gesellschaft verknüpft; nur wenn die Nachfrage nach Arbeit wächst bleibt ihr Lohn erhalten oder steigt sogar. Sobald die Nachfrage nach Arbeit sinkt, nimmt auch der Wert von Arbeit ab. Smith spricht dem Arbeiter aber ab, dieses Interesse zu begreifen, weil er keine Zeit dazu findet und Erziehung und Gewohnheit ihn urteilsunfähig machen. Daher werde bei öffentlichen Beratungen wenig auf seine Stimme gehört. Seine Arbeitgeber, der dritte Stand, sind, welche vom Gewinn leben. Das für den Gewinn angelegte Kapital setzt den grössten Anteil der nützlichen Arbeit einer Gesellschaft in Bewegung. Im Gegensatz aber zu den ersten beiden Ständen steigt der Gewinn nicht mit dem Gedeihen der Gesellschaft, sondern im Gegenteil ist er in reichen Gesellschaften niedrig, in armen hoch. Grosshändler und Fabrikbesitzer, welche grosse Kapitalien anlegen, beschäftigen sich immer mit Plänen und Projekten, die ihren Interessen dienen, aber nicht mit den Interessen der Gesellschaft. Sie haben aufgrund dieser gedanklichen Arbeit den schärfsten Verstand. Weil sie ihre Interessen am besten würdigen, können sie eben andere missbrauchen und irreführen. Es liegt immer im Interesse der Händler, den Markt zu erweitern und den Wettbewerb einzuschränken, was ihnen grössere Gewinne verschafft

2. Buch

Das Kapital, sein Wesen, seine Anhäufung und Anlage (331- 443)

Zusammenfassung von Urs Kubli

Das zweite Buch beschäftigt sich mit dem Kapital, seinem Wesen, seiner Anhäufung und seiner Anlage. Es besteht aus einer Einleitung und 5 Kapiteln. Smith unterscheidet zwischen der unkultivierten Gesellschaft und der kultivierten. Wenn er von der unkultivierten Gesellschaft redet, bedient er alle Vorurteile seiner Zeit, die diesen Zustand nur als primitiv anschauen konnten. Die kultivierte Gesellschaft ist die Gesellschaft mit Arbeitsteilung. In dieser Gesellschaft ist die Ansammlung von Vorräten oder Kapitalien notwendig und sie führt, wie er in diesem Buch ausführen wird, zur Verbesserung der Werkzeuge. Sie führt dazu, dass mehr Arbeiter beschäftigt und mehr Erzeugnisse erzeugt werden können und damit der Wohlstand der Gesellschaft wächst.

Im 1. Kapitel macht Adam Smith eine Einteilung der Kapitalien. Er unterscheidet grundsätzlich zwei Möglichkeiten Kapital anzulegen. Die erste Möglichkeit besteht, Kapital in der Landwirtschaft, in der Industrie oder im Handel anzulegen und führt so zu sogenanntem umlaufendem Kapital. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass man in die Bodenverbesserung investiert oder Maschinen oder Werkzeuge finanziert, diese Kapitalanlagen nennt Smith stehende Kapitalien. Das Verhältnis dieser zwei Kapitalarten ist in verschiedenen Branchen unterschiedlich. So hat der Kaufmann nur umlaufendes Kapital, der Handwerker hat je nach Branche mehr oder weniger stehendes Kapital. Die Bergwerkbetreibenden haben viel stehendes Kapital und der Landwirt hat beides. Stehendes Kapital ist der Besitz und umlaufendes Kapital ist der Unterhalt.

Das gesamte Kapital aller Länder ist in drei Teile eingeteilt (343, Mitte). Es besteht aus dem Konsum, aus dem stehenden und dem umlaufenden Kapital. Das *stehende Kapital* eines Staates besteht aus Maschinen, Gebäuden, Bodenverbesserung, Fähigkeiten der Bewohner. Das *umlaufende Kapital* kann man unterteilen in Geld, Vorräte (vor allem Lebensmittel), Rohstoffe, Halbfabrikate und fertige Waren. Das Stehende Kapital braucht immer auch umlaufendes Kapital und die Kapitalien generell haben den Zweck, die Vorräte zu halten oder zu vermehren. Das umlaufende Kapital nimmt immer wieder ab, also braucht es dauernd Ergänzung. Diese Ergänzung entsteht durch die Ausbeutung des Bodens: Landwirtschaft, Bergwerkwirtschaft und Ausbeutung der Gewässer (des Meeres - Fischfang).

Unsicherheit und Gwalt Herrschaft führt dazu, dass Kapitalien nicht investiert werden, sondern für unproduktive Tätigkeiten (Krieg) verbraucht, versteckt oder vergraben werden. Dies führt zur Verarmung der ganzen Gesellschaft.

Das zweite Kapitel handelt vom Geld als dem besonderen Zweig des Gesamtkapitals der Gesellschaft und es handelt von den Unterhaltungskosten des nationalen Kapitals. Im ersten Buch hat Smith bekanntlich gezeigt, dass der Preis der Waren in drei Teile zerfällt, nämlich in Arbeitskosten, Kapitalgewinn und Grundrente. Dasselbe gilt auch für das Jahresprodukt. Es zerfällt wiederum in Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Grundrente. Weiter kann man zwischen Roh- und Reineinkommen unterscheiden. So wie man das Einzeleinkommen, so kann man auch das Volkseinkommen mit Geldwert beziffern. Wichtig ist aber: das Volkseinkommen besteht nicht in den Metallstücken, die es repräsentieren, sondern es besteht in der Grösse der Kaufkraft (351).

Das Geld ist das grosse Rad des Umlaufs (352). Wenn man anstelle von Metallgeld, Papiergeld benutzt, so hat man ein billigeres Rad (352).

Vor allem im Aussenhandel ist es wichtig, dass nicht Gold und Silber gegen Konsum getauscht wird (356). Gold und Silber benötigt man im Inland, um das Vertrauen ins nationale Papiergeld zu bewahren (durch die potentielle Konvertierbarkeit von Papiergeld in Gold und Silber).

Adam Smith hat den Investitionsboom, der durch den Übergang zum Papiergeld in Schottland ausgelöst wurde, selber erlebt (357ff). Nach ihm ist es wichtig, dass der Gesamtwert des Papiergeldes, das in einem Land mit Leichtigkeit umzulaufen vermag, den Wert des Goldes und Silbers nicht übersteigt (361).

Im Folgenden beschäftigt sich Adam Smith mit der sogenannten „Wechselreiterei“, wo er viele Beispiele bringt, die eine Zusammenfassen nicht lohnt.

Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit der Kapitalanhäufung und der Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit. Produktive Arbeit erzeugt fassbare Produkte. Unproduktive Arbeiter sind unter anderem die Dienstboten, die Geistlichen, das Militär, der Staatsapparat, der König, die Juristen, Ärzte, Psychologen usw.

In diesem Kapitel habe mir ca. ein Dutzend Sätze angestrichen, die ich zitieren möchte. Diese Sätze sprechen für sich selbst.

- „Der gesamte Jahresertrag ist lediglich durch produktive Arbeit hervorgebracht“. (396)
- „Daher hängt das Verhältnis der produktiven zu den unproduktiven Händen in einem Lande gar sehr von dem Verhältnis ab, in welchem der Teil des Jahresertrags, der nach seinem Heraustreten aus der Produktion zum Wiederersatz eines Kapitals bestimmt ist zu dem Teil steht, der entweder als Rente oder Gewinn ein Einkommen bilden soll. Dieses Verhältnis ist ein ganz anderes in reichen Ländern als in armen. Smith vergleicht dann die jetzige reiche Zeit von England mit der armen Zeit der Feudalherrschaft von früher“. (398 oben)
- „Wir sind aber fleissiger als unsere Vorfahren“... „Unsere Voreltern gingen müssig, weil es an hinlänglicher Aufmunterung des Gewerbefleisses fehlte“. (400)
- „Wo das Kapital vorherrscht, da waltet Fleiss, wo das Einkommen vorherrscht, gibt es Müssiggang“... „Kapitalien mehren sich durch Sparsamkeit und mindern sich durch Verschwendung und Leichtsinne“... „Sparsamkeit und nicht Fleiss ist die unmittelbare Ursache der Kapitalvermehrung“. (402)
- „Der einzige Nutzen des Geldes besteht darin, dass es brauchbare Waren in Umlauf bringt“. (404)
- „Jeder Verschwender ist ein öffentlicher Feind und jeder sparsame Mensch ist ein öffentlicher Wohltäter“. (406)
- „Grosse Nationen werden niemals durch die Verschwendung und den Leichtsinne von Privatleuten arm, wohl aber hie und da durch Verschwendung und Leichtsinne der Staatsbehörden“. (407)
- „Die gleichmässige, beständige und ununterbrochene Anstrengung jedes Menschen, seine Lage zu verbessern, dieser Trieb, aus dem der öffentliche, wie der Privatwohlstand entspringt, ist oft mächtig genug, um trotz der Ausschweifung der Regierung und der grössten Missgriffe der Verwaltung den natürlichen Fortschritt zum Bessern aufrecht zu erhalten“. (408, Mitte)
- „Musste aber auch die Verschwendung der Regierung den natürlichen Fortschritt England zu Reichtum und Kultur zweifellos verzögern, so konnte sie ihn doch nicht verhindern“. (411)
- „Es ist daher die höchste Unverschämtheit und Anmassung von Königen und Ministern, die Wirtschaft der Privatleute überwachen zu wollen. Sie selbst sind immer und ohne alle Ausnahme die grössten Verschwender in der Gesellschaft“. (412)

Im Rest des Kapitels beschäftigt sich Smith damit, dass es besser ist, teure und wertvolle Gegenstände anzusammeln als sein Geld für Dienstboten auszugeben.

Im 4. Kapitel beschäftigt sich Adam Smith mit dem für Zinsen ausgeliehenen Kapital. Er versteht dieses Kapital als Motor für die Wirtschaft. Wichtig ist dabei zu sehen, dass das verzinsliche Darlehen, das in Geld, Papier oder Gold und Silber gemacht wird, nicht das wirklich ist, was der Borger tatsächlich braucht und was der Darleiher ihm tatsächlich verschafft, nicht das Geld ist, sondern des Geldes Wert oder die Möglichkeit, damit Waren zu kaufen (417 Mitte). Im Weiteren handelt dieses Kapitel von den Zinsen und vom gesetzlichen Zinsfuss, der nicht überschritten sein darf und der nach seiner Meinung nur etwas wenig höher, als die tatsächlichen Zinsen sein dürfen.

Das 5. Kapitel handelt von den verschiedenen Kapitalanlagen. Er unterscheidet vier Arten:

1. Kapital, das zur Hervorbringung der Rohprodukte dient. Es dient der Kultur oder dem Betrieb von Landgütern, Bergwerken und Fischereien.
2. Das Kapital, das zur Verarbeitung dieser Rohprodukte dient. Es dient den gewerblichen Unternehmungen.
3. das Kapital, das zum Transport der rohen oder verarbeiteten Produkte dient. Es den Grossisten.
4. das Kapital, das zur Teilung in so kleine Teilchen, wie sie den unmittelbaren Bedürfnissen derer, die sie brauchen, entsprechen, dient. Es dient den Detaillisten.

Alle diese Kapital-Arten sind für die Gesellschaft absolut erforderlich (426). „Wer seine Kapitalien in einer jener vier Arten anlegt, ist selbst ein produktiver Arbeiter“. (428) Diese vier Arten von Kapitalien unterscheiden sich in unterschiedlicher Ortsgebundenheit. Landwirtschaft, Bergwerke sind ortsgebunden, der Gewerbebetrieb ist auch ortsgebunden, aber kann den Ort freier wählen. Der Binnenhandel und vor allem der Aussenhandel sind nicht ortsgebunden. Smith beschäftigt sich daraufhin speziell mit dem Grosshandel, der aufgeteilt werden kann in Binnenhandel, Aussenhandel und Zwischenhandel (435). „Jeder dieser Aussenzweige ist jedoch nicht nur vorteilhaft, sondern auch notwendig und unausbleiblich“. (440)

3. Buch: Die verschiedenen Fortschritte zum Reichtum bei den verschiedenen Nationen (445-491)

Zusammenfassung von Andreas Manz

Erstes Kapitel: Der natürliche Fortschritt zum Reichtum (447-452)

Für die Entwicklung der zivilisierten Gesellschaft ist der Verkehr zwischen den Stadtbewohnern und den Landleuten der wichtigste Motor. Beide gewinnen gegenseitig. Die Rohstoffe kommen in die Fabrikation und die verarbeiteten Produkte werden auf Stadt und Land verteilt. „Die Teilung der Arbeit ist in diesem, wie in allen anderen Fällen vorteilhaft für alle die verschiedenen Personen.“ (447). Nur in einer Stadt kann ein Markt entstehen, der genügend Personen anzieht. Entweder verkaufen die Bauern auf dem Markt selber oder Händler sammeln die Produkte ein und verkaufen es auf dem Markt. Adam Smith formuliert in diesem Buch verschiedene allgemeine Regeln, die er aufgrund seiner Beobachtungen in den Raum stellt. So zum Beispiel: Die Bodenkultur geht der Stadtkultur voran. Zuerst müssen die Menschen essen. Es ist die natürliche Neigung des Menschen, dass sie den Dingen eine höhere Ordnung verpassen. Menschen legen ihr Kapital lieber in der Landwirtschaft an als in der Industrie. Der Grundbesitz, respektive der Ertrag daraus, kann besser betrachtet und kontrolliert werden. Zudem freut sich der Landbesitzer über die Schönheit der Natur, über die Freuden des Landlebens, über die Ruhe des Gemütes, über seine Unabhängigkeit. Der Bodenanbau ist damit die ursprüngliche Bestimmung des Menschen. Das Handwerk entsteht als Hilfsdienst für den Landarbeiter (Schmieder, Maurer, Gerber), in dritter Linie stehen die Verarbeiter der landwirtschaftlichen Erzeugnisse: Die Schlächter, die Brauer, die Bäcker und die Krämer. „So dienen die Stadt- und die Landbewohner einander gegenseitig.“ (449). Der Pflanze, der sein eigenes Land bebaut, ist auch sein eigener Herr. Ein Handwerker ist der Knecht seiner Kunden. Wirft ein Land viel Ertrag ab, ist der Landwirt froh, wenn die Handwerker und Krämer der Stadt seine Erzeugnisse verarbeiten oder selber essen. Die Stadtbevölkerung ist aber abhängig von den Landerzeugnissen und wird daran interessiert sein, dass diese sich verbessern. Industrielle Kapitalanlagen sind besser als eine Geldanlage im auswärtigen Handel. Wer sein Geld anlegen will, hat beim auswärtigen Handel, den er nicht kontrollieren kann, das meiste Risiko. Für Geldanlagen gibt es nach A.S. eine klare Hierarchie: 1. Die Landwirtschaft, 2. Die Industrie, 3. Der auswärtige Handel. „Fabriken verzweigen sich mit der Zeit immer weiter.“ (451). Es gibt aber auch Gegenden, in denen der Handel zuerst war, so im alten Ägypten, in China und in Hindustan.

Zweites Kapitel: Ermutigung des Ackerbaus im alten Europa nach dem Fall des Römischen Reichs (453-465)

Als die germanischen und skythischen Völkerschaften die Nord- und Westteile des römischen Reiches verwüsteten, wurde der Verkehr zwischen Stadt und Land unterbrochen und beide Teile sanken in tiefste Armut und Barbarei. Das gesamte Land wurde in Beschlag genommen und nach dem Erbrecht des Erstgeborenen vererbt. Ein Erbrecht, das die Ländereien zusammenhält, nützt dem Machterhalt des Gutbesitzers, respektive des Edelmannes. Es ist aber für die Entwicklung und Nutzung der Ländereien entwicklungshemmend. Eine Aufteilung auf alle Geschwister gäbe allen die Motivation, ihr Landanteil intensiv zu nutzen und zu bestellen. Hat nur der Älteste den alleinigen Nutzen, fallen die anderen in Armut oder müssen Knechtdienste leisten. Die Grossgrundbesitzer sind meist keine guten Landwirte, sie führen nach Belieben Krieg und verbrauchen viel zu viel Energie für ihren Machterhalt. Die Rechtsnorm der Fideikommiss ist eine solche Verabredung, dass das Land oder der Besitz zusammengehalten werden soll. Adam Smith findet, dass es nichts Albernere gibt als eine Regelung, die nach den Ordnungsvorstellung von Menschen entstanden ist, die vielleicht schon 500 Jahre tot sind.² Die Situation in den nordamerikanischen Kolonien sieht ganz anders aus. Dort bringen grosse Ländereien, die nicht intensiv bestellt werden, dennoch einen grossen Ertrag. Der Grund liegt darin, dass unbeschränkt vieles vorhanden ist und deswegen der Preis für das Land extrem günstig ist. Die Bauern haben sich von der Leibeigenheit, die eine Art Sklaverei darstellt, in mehreren Etappen befreit. Es gab Gutsbesitzer, die ihren Bauern Sonderrechte gaben, die ihnen beispielsweise erlaubten, Eigentum zu bilden und dieses an ihre Kinder zu vererben oder selber zu entscheiden, an wen sie ihre Töchter verheiraten wollen. Ein freigelassener Leibeigener ist viel produktiver als ein Sklave. Der Sklave ist nur daran interessiert, möglichst viel zu essen und möglichst wenig zu arbeiten. Mit der Entwicklung eines freien Bauernstandes und freier Handwerker in der Stadt wurde es notwendig, dass wirksame Rechtsmittel definiert werden, weil die Rechtsprechung nicht mehr ihn der willkürlichen Macht der Gutsherren lang. Ein Mittel zur Befreiung der Bauern war die Einführung der Pacht. Hier gab es ganz verschiedene Varianten. In der einen blieb der Landbesitzer engagiert und half mit, die Ländereien zu verbessern, damit die Pacht mehr Ertrag abwirft. Bei der anderen Variante war der Landbesitzer vollkommen passiv und es war Sache des Pächters, das Land zu entwickeln und Investitionen zu tätigen. Zu solchen war er nur interessiert, wenn die Pachtdauer genügend lang war und gegenüber einem Verkauf der Ländereien abgesichert war. Ob Bauern ihre Gewinne für die Entwicklung der Ländereien einsetzen konnten, hing auch davon ab, wie hoch der Staat seine Steuern ansetzte oder ob er den Landleuten den Unterhalt der Strassen auferlegte und von ihnen für die königlichen Truppen Pferde, Wagen und Lebensmittel zu einem tiefen festgesetzten Preis einforderte. Die Entwicklung zum Guten war stets abhängig, wie gross die Entmutigungen, wie hoch Pachtzinse und wie hoch Handelsbeschränkungen definiert waren.

Drittes Kapitel: Entstehen und Wachstum der Städte nach dem Falle des Römischen Reichs (466-477)

Die Bewohner der Städte waren grundsätzlich nicht besser dran als die Landbevölkerung. Auch sie litten unter der Unterbrechung des freien Güterverkehrs zwischen Stadt und Land. In den Städten lebten immer mehr die gewerbetreibenden Handwerker und Händler. Die Grundeigentümer waren aufs Land gezogen und lebte in befestigten Schlössern oder auf ihren Landgütern. Die Stadtbewohner konnten sich von den Folgen der marodierenden Germanen und Skythen früher erholen und neue Freiheiten und gar Unabhängigkeit erlangen als die Bauern auf dem Lande. Da die Stadtbewohner am Rohmaterial der Bauern und an der Nahrung interessiert waren, wurden die Städte zum neuen Motor für die Entwicklung der Landwirtschaft. Güter wurden verpachtet, Bürger verliehen Kredite, die Städte errichteten Mauern zu ihrer Verteidigung. Die Bürger der Stadt gaben sich Privilegien. 1. Dass ihre Töchter nach Gutdünken verheiratet werden können, 2. Dass ihre Kinder sie beerben können, 3. Dass sie über ihr bewegliches Vermögen letztwillig verfügen durften. Es wurde eine militärische Disziplin und eine Verwaltungs- und Gerichtsbarkeit eingeführt. Barone

² Die Rechtsform der Gemeinderschaft, die wir zur Führung des Ferienhauses in Zuoz anwenden, ist nach Adam Smith eine solch „alberne“ Regelung über die Zeit. Man muss zu deren Rechtfertigung aber sagen, dass eine Aufteilung des Besitzes bei einem Ferienhaus nicht möglich ist. Einzig der Verkauf und die Aufteilung des Geldes steht als Alternative zur Verfügung. Deswegen ist die Überlegung von Adam Smith nicht für alle Bereiche gültig.

verachteten die Bürger. Der König koalierte mit den Bürgern, weil er die immer mächtiger werdenden Landedelleute und Barone in Schach halten musste. Die Städte entwickelten ihre eigenen Milizen, die sich schnell versammeln konnten und bei Streitigkeiten mit benachbarten Baronen meist die Oberhand errangen. Adam Smith erwähnt hierbei explizit die Geschichte der Republik Bern (471)! Die Bauern waren den Rohheiten und Gewalttätigkeiten der Barone noch längere Zeit ausgeliefert. Es gab aber auch merkwürdige Gesetze „dass der Flüchtling, wenn er ein Jahr lang vor der Verfolgung seines Herrn sich verbergen konnte, auf immer frei war.“ (472). Viele Städte kamen durch Handel, Industrie und Handwerk zu einem gewissen Grad von Wohlstand. Erwähnt werden die Städte Italiens. Venedig, Genua und Pisa profitierten zusätzlich von der Meeresschifffahrt. Die Primärindustrie ist immer die Bekleidungsindustrie und die Produktion von Hausgeräten gewesen. Wollverarbeitung, Tuchproduktion und Weinherstellung standen am Anfang der industriellen Entwicklung. Mit Tüchern konnte indirekt viele Tonnen Getreide exportiert werden, die zur Ernährung der Tucharbeiter verbraucht wurden.

Prinzipiell gab es zweierlei Industrieentwicklungsarten. Die eine entstand durch Nachahmung schon bestehender Industrien in anderen Ländern. Durch Investition grosser Kapitalien wurden beispielsweise in Lyon eine grosse Seidenfabrikation oder in Flandern eine Tuchfabrikation aufgebaut. Die andere Art war, dass eine Kleinstadt nach und nach die Dinge industriell zu produzieren begann, die sie selber und die Umgebung benötigt und bei gutem Gelingen ihren Versorgungsradius immer weiter ausdehnte und so zu Wachstum kam.

Viertes Kapitel: Beitrag des städtischen Handels zur Vervollkommnung der Landwirtschaft (478-491)

„Die Zunahme und der Reichtum der Handels- und Industriestädte trug auf dreifache Weise zur Kultur und Verbesserung der Gegenden bei, in denen sie lagen“ (478): 1. Durch die Eröffnung eines Marktes für die rohen und verarbeiteten Produkte. 2. Durch Übernahme von verkäuflichen Ländereien durch die Kaufleute und durch die gute Bestellung dieser Ländereien. Kaufleute sind in der Regel bessere Unternehmer als Landjunker und sind es gewohnt, grössere Kapitalien in die Entwicklung eines Projektes zu investieren. Die Landjunker investieren allenfalls ihre jährlichen Ersparnisse. 3. Die Wichtigste ist, dass die Städte für die Entwicklung von Ordnungs- und Verwaltungsstrukturen sich einsetzen. Auf diesen dritten Punkt hat gemäss Adam Smith nur David Hume (1711-76, Edinburgh) hingewiesen.

In einem Land, wo lediglich Landanbau betrieben und Überschuss produziert wird, kann dieser nur an Schmarotzer weitergegeben werden. So erzähle man, dass der Graf von Warwick auf seinen verschiedenen Gütern jeden Tag 30'000 Menschen ernährt habe und dass Westminster Hall in London der Speisesaal des König Wilhelms des Roten gewesen sei, um seine Überschüsse der darbenenden Bevölkerung zu verfüttern. In grossen Teilen des Landes sei auf Initiative der Städte eine Rechtspflege und eine Territorialgerichtsbarkeit eingerichtet worden. Bevor die städtischen Bürger die Gerichtsbarkeit auf dem Land verbesserten, war der König der Willkür und Gewalttätigkeit der grossen Barone ausgeliefert und „das Land blieb nach wie vor ein Schauplatz der Gewalttätigkeit, des Raubs und der Zerrüttung“ (483).

„Aber was all die Gewalt der Lehnseinrichtungen niemals hatte bewirken können, das brachte allmählich der stille und unmerkliche Einfluss des auswärtigen Handels und der Industrie zuwege“.³

Ein differenzierter Handel führt zur Freiheit der Menschen, indem der Verkäufer hunderte und tausende von Kunden hat und nicht von einem einzigen abhängig ist. Umgekehrt kann der Kunde das Angebot von vielen Händlern prüfen und wird nicht von dem einen abhängig. Die Pächter auf Zeit und die Grundherren haben beide Vorteile, wenn der Pachtvertrag für genügend Jahre und Unabhängigkeit von einem Verkauf des Bodens geregelt ist. So kann auch der Pächter ein hoher Grad an Unabhängigkeit erlangen und seine Interessen zur Vermehrung des Wohlstandes aller einsetzen.

³ Norbert Elias greift 200 Jahre später diese Erkenntnis wieder auf, dass die Arbeitsteilung das grösste Friedensprojekt der Menschheit darstelle. Arbeitsteilung führt zur gegenseitigen Abhängigkeit und diese führt wiederum zur Einführung von Ordnung und von Rechtsverfahren, die den Nachbarn schützt und nicht tötet.

Zum Schluss des Kapitels repetiert Adam Smith nochmals seine Ansicht, dass grosse Ländereien in einer einzigen Hand unsinnig sei und nur zur Befriedigung einer höchst kindischen Eitelkeit diene. Der kleine Eigentümer bestelle sein Land mit viel Liebe. Das Erstgeburtvererbungsrecht mache bei grossen Ländereien keinen Sinn und sei nur verständlich bei kleinen Gutshöfen, die nur eine oder zwei Familien ernähren könne. England sei privilegiert wegen seinen umfangreichen Meeresküsten und seinen vielen schiffbaren Flüssen. Frankreich habe ein noch bedeutenderer Handel als England, stehe aber in der Qualität der Landwirtschaft auf einer niedrigeren Stufe als England. Spanien und Portugal haben selber keine bedeutende Industrie und viel Grund und Boden liege brach. Der Handel mit den Kolonien werde mit eigenen Schiffen betrieben, der Aussenhandel Spaniens (vermutlich Olivenöl und landwirtschaftliche Erzeugnisse) werde vor allem mit fremden Schiffen abgewickelt. Italien profitiere ebenfalls von den vielen Küsten und sei vorteilhaft in eine grosse Zahl unabhängiger Staaten aufgeteilt. Dadurch habe sich in Italien eine respektable Industrie entwickelt. Die Hansestädte hätten den Nachteil, dass Kapital rasch von einem Ort zum anderen verschoben werden könne. Nur Arbeit und Gelder, die in Gebäuden oder einer dauernden Verbesserung des Bodens investiert werden, könne ein Land stabil vorantreiben. Italien hätte dank seinen potenten Städten auch die Unglücksfälle Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts gut weggesteckt. Flandern sei eines der reichsten und am besten angebauten und bevölkerungsstärksten Ländern Europas.

4. Buch: Die Systeme der politischen Ökonomie (495-780)

Zusammenfassung von Lukas Manz, Georg Gremmelspacher und Andreas Manz

Einleitung: (495)

Die politische Ökonomie verfolgt zwei Ziele. Sie will den Rahmen setzen, damit sowohl das Volk als auch der Staat ein reichliches oder hinreichendes Einkommen haben. Es gibt zwei Systeme der politischen Ökonomie: der Handel und die Landwirtschaft.

Erstes Kapitel: Grundsätze des Handels- oder Merkantilsystems (496-520)

Der Reichtum entsteht nicht aus dem Geld oder Geld. Er wird den Gelderwerb, also durch Taten generiert. Der Handel ist eine wertvermehrnde Tätigkeit. Sowohl der Binnenhandel als auch der Handel über die Landesgrenzen ist eine notwendige Voraussetzung für eine prosperierende Industrie und Landwirtschaft. Je freier die Handlungssysteme wirken können, desto besser. So können Angebot und Nachfrage in vielen Dimensionen aufeinander abgestimmt werden. Die Arbeitsteilung zwischen Produktion und Handel resp. dem Verkauf ist sehr hilfreich für alle.

Kriege benötigen erspartes Geld für den Sold und für den Ankauf der nötigen Lebensmittel. Das Geld wird dem umlaufenden Geld weggenommen. Oder es werden Gold- und Silberstücke der Reichen eingeschmolzen oder es wurde vorgängig angespart oder nachgängig durch Schuldentilgung gespart. Das Gold der Reichen spielt dabei meistens eine untergeordnete Rolle. Als Ausnahmen nennt A.S. den ukrainischen Kosakenhäuptling Mazepa, den merowingischen König Karl XII. und die sächsischen Fürsten.

Leider kamen die Menschen immer wieder auf blöde Ideen, regulatorisch in den Handel einzugreifen. Die einen schränkten die Einfuhr von Waren ein, die anderen subventionierten die Ausfuhr.

Als Einfuhrbeschränkungen werden Verbote und Zölle genannt. Als Begünstigungsarten der Ausfuhren werden Rückzölle, Ausfuhrprämien, Handelsverträge und die Gründung von Kolonien genannt.

Zweites Kapitel: Beschränkungen der Einfuhr ausländischer Waren, die im Lande selbst hervorgebracht werden können (521-543)

Einfuhren können durch Verbote oder durch verschieden hohe Zölle erschwert werden. A.S. dekliniert beide Varianten durch und kommt zum Schluss, dass solche Regeln meistens wenig taugen. Verbote würden zum Umgehungshandel ermuntern. Zölle sind nur für ganz wenige Berufsleute von Nutzen, für das Volk in der Regel von Schaden. Die Errichtung eines Monopols vermindere den

allgemeinen Gewerbefleiss durch das Erlahmen der Konkurrenz. Der allgemeine Gewerbefleiss des Volkes ist für A.S. ein anschaulicher Begriff für die Produktivität.

Der Handel habe unterschiedliche Wertigkeiten. Am besten funktioniere der Binnenhandel, weil die Akteure sich kennen und die Verhältnisse bekannt seien. Am riskantesten sei der Zwischenhandel von Waren in fremden Ländern, weil dabei die Vertragspartner dem Händler meist unbekannt und schlecht kontrollierbar seien⁴. Weil der Mensch stets seinen eigenen Vorteil im Auge habe, führe das *wie ganz von selbst dazu*, dass die jeweils beste Anlageart bevorzugt werde. „*Wenn er diesen Gewerbefleiss so lenkt, dass sein Produkt den grössten Wert erhält, so bezweckt er lediglich seinen eigenen Gewinn und wird in diesem wie in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, einen Zweck zu befördern, der ihm keineswegs vorschwebte. Das Volk hat davon keinen Schaden, dass jenes seine Absicht nicht war.*“ (524)

Die freie Marktwirtschaft funktioniert besser als die Planwirtschaft. Arbeitsteilung ergibt eine höhere Produktivität. Verfeinerung von importiertem Rohmaterial gibt den höchsten Gewinn. Wettbewerb und Zusammenarbeit nutzen allen. A.S. sieht eine Ausnahme dieser Regeln sinnvoll, wenn die Lenkung die Wehrbereitschaft des Landes verbessert. Wenn zB mehr Schiffe vorhanden sind, die sowohl für die Fischerei als auch zum Krieg eingesetzt werden können. Verteidigung sei wichtiger als Reichtum (534).

Steuern sind für A.S. meist ein Fluch. Er nennt aber Holland, das die höchsten Steuern Europas aufweise und dennoch besonders gut blühe. Vermutlich hat der holländische Staat das Geld nicht in die Bevorteilung einiger Günstlinge und Beamte investiert, sondern in Bildung, Gesundheit und Sicherheit. Ein Handelskrieg ist zum Nachteil aller. (537) Der Übergang von einer Kriegsgesellschaft zu einer Zivilgesellschaft ist schwierig. Es braucht andere Qualitäten bei Soldaten und Arbeitern. Als Eingriffe in die Freiheit des Gewerbes nennt A.S. die Zunftprivilegien, das Lehrlingsgesetz und das Ansässigkeitsgesetz. (541) Die Macht der Profiteure ungunstiger Strukturen verlangsamten eine sinnvolle Veränderung.

Drittes Kapitel: Die aussergewöhnlichen Einfuhrbeschränkungen von Waren aus solchen Ländern, von denen angenommen wird, dass die Handelsbilanz mit ihnen ungünstig ist (544-573)

Erster Teil. Die Unvernunft solcher Einschränkungen selbst nach den Grundsätzen des Handelssystems (544-550)

Die Handelsbilanz ist zwar eine wichtige rechnerische Grösse für ein Land. Die HB zwischen zwei Ländern sagt aber nicht sehr viel aus. Insbesondere kann man daraus nicht ableiten, ob ein Land einen tiefen Gewerbefleiss aufweise oder keinen Reichtum erarbeite. Der Reichtum kann aus der Binnenwirtschaft oder aus dem Handel mit anderen Ländern stammen. Die Handelsbilanz zwischen England und Frankreich geht zugunsten Frankreichs. Deren Weine sind eben besser und billiger als desjenigen Portugals. Der Ostindienhandel bringt aber England das Geld, um sich mit französischen Weinen vergnügen zu können. Der Neid zwischen England und Frankreich stellt ein ungutes Hindernis dar, damit die zwei Nachbarn so umfangreich zusammenarbeiten würden, wie sie könnten. Das sei ein Nachteil für beide Länder.

Begriffe: Agio ist der Aufpreis auf den Nominalwert bei der Festlegung des Kurswertes einer Währung. Kurant: Hier entspricht der Metallwert der Münze exakt dem Prägungswert der Münze.

Bankogeld ist das Privatgeld einer Bank. Bullion = Barre (zB. Goldbarre).

Abschweifung über die Depositenbanken, namentlich diejenige Amsterdams (551-560)

Eine Bank kann durch die Verrechnung von Guthaben und Schulden auf den Depots ihrer Kunden den Zahlungsverkehr viel eleganter für die Kunden abrechnen, als dies mit dem Zahlungsmittel des physischen Geldes möglich ist. Kunden haben deswegen ein Interesse, bei einer grösseren Bank ein

⁴ Ein Gegenbeispiel ist die Ameuropa, die von Binningen aus mit Getreide- und Düngerzwischenhandel vor allem in Russland ein Vermögen macht. Hierbei haben familiäre, freundschaftliche, religiöse und ökonomische Seilschaften die mangelnde Orts- und Partnerkenntnisse wettgeschlagen.

Depot zu halten, oder gar bei mehreren. Das Kurantgeld wird so durch das Bankgeld abgelöst. Banken können den Zahlungsverkehr auch gegenseitig im Namen ihrer Kunden abwickeln. Die Bank verpflichtet sich lediglich, auf präsentierte Wechsel nötigenfalls Bargeld (zB Kurantgeld oder Goldmünzen) ausbezahlen. Die Stadt Amsterdam leistet eine Garantie für die Depositenbank. Für das Aufbewahren von Geld kann die Bank vom Kunden Spesen verlangen.

Zweiter Teil: Von der Unvernunft solcher ausserordentlichen Beschränkungen nach anderen Grundsätzen (561-578)

Handelsbeschränkungen wegen einer negativen Handelsbilanz sind albern. Die Argumente der Verschuldung beim Nachbarn ist falsch. Die Sache muss im Gesamtsystem angesehen werden und ist komplex. (Manchmal behauptet A.S. offensichtlichen Blödsinn. So behauptet er auf S. 566f, dass in Ländern mit einer hohen Weinproduktion die Menschen weniger Wein trinken würden und die Trunkenheit seltener vorkomme, wenn der Wein billiger sei. - genau das Gegenteil ist wahr).

Ein reicher Nachbar ist für gewerbefleißige Menschen vorteilhaft. Ein reiches Land ist für den Nachbar förderlich, da man leichter die eigenen Produkte verkaufen kann. Würden England und Frankreich ihr Potential optimal nutzen und nicht in albernen Rivalitäten sich blockieren, könnten beide 4-6x reicher sein. (570) Der Handel könnte bis auf das 24fache ansteigen. (571)

Der Wohlstand der Nationen ist auf gegenseitige Zusammenarbeit und offene Beziehungen aufgebaut.

Viertes Kapitel: Über Rückzölle (574-579)

Werden Importe, auf die ein Zoll erhoben werden, rasch wieder exportiert, so werden die Zölle (teilweise oder ganz) zurückerstattet.⁵ Bei den Monopol-Regelungen, wie sie bei Zucker und Tabak bestehen, ist dieser Mechanismus besonders wichtig.

Fünftes Kapitel: Über Ausfuhrprämien (580-621)

Zahlungen für den Export gewisser Waren ist immer töricht. A.S. dekliniert das mit überschüssigem Getreide durch, das zu einem subventionierten Preis im Ausland verkauft wird. Die Subvention verteuert das Getreide im Inland und belastet den Bürger über die Steuern, die für die Prämienzahlung verbraucht werden. Beim Getreide sei dies besonders fatal, weil der Getreidepreis einen bestimmten Einfluss auf den Geldpreis habe und dadurch den Preis aller Rohprodukte verteuere. A.S. skizziert ein Katastrophenszenarium in alle Richtungen, sodass ich den Eindruck habe, dass er hierbei wacker übertreibt, um auf eine sicherlich wichtige Dynamik hinzuweisen, die staatliche Subventionen erzeugen könne. Die Beseitigung der Steuern und Verbote würde totes in lebendiges Kapital verwandeln, weil das Kapital rascher umgesetzt werden könne.

S. 591 behauptet A.S., dass auf der ganzen Welt der wirkliche Getreidepreis stets derselbe sei, und auch der Wert der Arbeitsmenge stets der gleiche sei. Da habe ich Mühe, das zu glauben. Der Wert der Arbeit ist nun mal von Land zu Land, von Beruf zu Beruf verschieden. Aber vielleicht habe ich hier etwas nicht verstanden.

Prämien würden zudem Menschen anlocken, die nichts von der zu erledigenden Arbeit verstehen. Prämien veranlassen zu Nachlässigkeit und Unkenntnis. (597) Es sei pervers, den Gewerbfleiß der grossen Masse des Volkes zu besteuern, um eine besondere Klasse von Fabrikanten zu unterstützen. (598)

Abschweifung über den Kornhandel und die Korngesetze (599-621)

Das Geschäft des Getreidehändlers bestehe aus vier Zweigen: dem inländischen Handel, dem Import, dem Export und dem Zwischenhandel. Es sei wichtig, dass Produktion und Handel in verschiedenen Händen liegen. Jeder soll das machen, wovon er viel versteht und die dazu notwendigen Instrumente besitzt. Eine Teuerung entsteht immer durch einen Mangel, eine Hungersnot immer

⁵ Analog unserer MWSt-Praxis

durch verfehlte Mittel einer Regierung. (602) Eine Dürre erzeugt eine Teuerung. Es sind dann aber die Beamten, die die Teuerung zu einer Hungersnot ausweiten. (603) Das Geschäft mit dem Mangel ziehe den Volkshass nach. Jedes Volk hat ein Interesse, dass möglichst nichts erzwungen oder gehemmt wird. Ein Grossist kauft dem Fabrikanten alle Ware sofort ab und organisiert deren Verteilung. Dadurch kann sich der Fabrikant auf seine Kernkompetenz konzentrieren und das rasch verdiente Geld des Grossisten wieder neu einsetzen. (609) Die Ausfuhr von Getreide kann in einem Schweizer Kanton vielleicht notwendig sein. Dies sei aber in einem grossen Land nie sinnvoll. (617)

Man kann ganz und gar auf das natürliche Bestreben jedes Menschen, seine Lage zu verbessern, vertrauen. Das ist ein wichtiger Antrieb für eine Verbesserung der Produktivität und der Vermehrung des Wohlstandes. (619)

Sechstes Kapitel: Über Handelsverträge (622-634)

Handelsverträge mit einzelnen Nationen begünstigen diesen speziellen Verkehr und die involvierten Händler. Sie benachteiligen aber die ausgeschlossenen und behindern damit den Wettbewerb. Dadurch werden die Waren insgesamt teurer und nicht billiger, wie die Handelsverträge es eigentlich beabsichtigen. Ein solcher wurde zwischen England und Portugal abgeschlossen, der englische Wollwaren und portugiesischen Wein stark begünstigte. Damit wurde viel brasilianisches Gold von Portugal nach England umgeleitet. Mit diesem Gold wurden Erzeugnisse anderer Länder eingekauft. Es wäre günstiger, durch einen freien Handel die Erzeugnisse gegenseitig auszutauschen, als durch Monopole und den erzeugten Geldstrom die Waren teuer einzukaufen. Gold kann überall her eingetauscht oder gekauft werden. Es braucht dazu keine monopolistische Verbindung zu Portugal, die andere Beziehungen erschweren.

Siebtens Kapitel: Über Kolonien (635-728)

Erster Teil. Motive der Gründung neuer Kolonien (635-644)

Es gibt verschiedene Motive, eine Kolonie zu gründen: Ausweitung des heimischen Marktes. Import von fehlenden Materialien⁶. Auswanderung der tätigen Jugend. Manchmal rentiert eine Kolonie, manchmal verliert das Mutterland Geld. Manche Kolonien bleiben stark vom Mutterland domestiziert, einige können sich fast autonom entwickeln mit einer eigenen Gesetzgebung, einer Gerichtsbarkeit und eigenen Regierungsformen. Verrichten Sklaven die niedrige Arbeit, so entwickelt sich die Kolonie nicht so gut, wie wenn diese Arbeit von einer armen aber freien Bevölkerungsschicht verrichtet wird. Nur letztere hat ein Eigeninteresse, sich mit Plackerei und Erfindungen emporzuarbeiten. Kolonien können vom Gestaltungswillen der freien armen Bevölkerung profitieren, die zu Hause keine Chance hatte, sich zu entwickeln. Meist ist zu Beginn die Regeldichte der Gesellschaft weniger eng wie im Mutterland. Die Kolonie ist oft liberaler organisiert.

Zweiter Teil. Ursachen des Gedeihens neuer Kolonien (645-671)

Das zu bebauende Land ist weit und billig. Dadurch entfällt die im Heimatland zu bezahlende Rente an den Grossgrundbesitzer. Die Arbeiter können reichlich entlohnt werden, was diesen Möglichkeiten für Konsum oder eigene Investitionen eröffnet. Der Landbesitzer hat dennoch genügend Gewinn, den er in die Verbesserung des Landes investieren kann. Weil es ihm gehört, hat er ein ungeteiltes Interesse an dieser Verbesserung. Römische und griechische Kolonien waren durchaus unterschiedlich organisiert. Bereits die Bezeichnungen deuteten die unterschiedliche Optik an. Colonia (lat.,) heisst Pflanzung. Römische Kolonien waren eng an Rom angebunden und zur Versorgung des Reiches eingespannt. ἀπικία heisst Magerkeit, πικία heisst Vielfalt, ἄ πικία heisst mangelhafte Vielfalt. Die griechischen Kolonien waren blühende Städte, die die Mutterstädte oft überflügelten: Syrakus, Agrigent, Ephesus und Milet. Tales und Pythagoras gründeten ihre Schulen in solchen Kolonien. Die amerikanischen und westindischen Kolonien florierten gleich wie die griechischen. Die

⁶ Wie zB die Bewirtschaftung der Gewürzinseln (die Molken, 20-30 Inseln im indonesischen Meer) durch die Venezier und Holländer. Oder Baumwolle aus S. Domingo. Oder Gold und Silber aus amerikanischen Ländern.

spanischen Kolonien ähnelten eher den römischen Verwaltungen und wurden ausgebeutet. Aber auch darin gab es Ausnahmen. Lima, Quito und Mexiko waren zur Zeit von Montezuma⁷ florierende Niederlassungen. Holland und Portugal rivalisierten um die Ländereien im Norden von Südamerika. Monopolgesellschaften⁸ behinderten einen Aufschwung der Wirtschaft in den Kolonien. Schweden, Holland und England rivalisierten um New Jersey und New York. Frankreich setzte sich in Kanada fest, England im übrigen Nordamerika. Freiheit⁹ und billiges Land waren die Hauptursachen für einen aufkeimenden Wohlstand. Der Ertrag unterlag meist einer kleineren Steuer als im Mutterland, wodurch der Gewinn besser reinvestiert werden konnte.¹⁰ Zudem wurden die Ausgaben für die Verteidigung der Kolonien oft vom Mutterland getragen. Frankreich habe nie grosse Einkünfte aus den Kolonien erwirtschaftet, im Gegensatz zu Spanien und Portugal. In den Kolonien waren die Kosten der Zivilverwaltung verhältnismässig gering. Die Einsetzung des neuen Vizekönigs in Peru habe aber riesige Summen verschlungen. England fand in seinen amerikanischen Kolonien einen grossen Absatzmarkt für die eigenen Produkte. Vorteilhaft arbeiteten diejenigen Länder, die den Handel für alle frei gab, sowohl im Import und Export als auch im Transport auf hoher See. Ganz frei war der Handel nirgendwo, weil es immer einzelnen Interessengruppen schafften, der Regierung Privilegien abzuschwatzen. A.S. zählt auf vielen Seiten eine Unzahl von Beispielen auf. A.S. die Fähigkeit von England als Weltmacht, die als einziges Land fähig sei, auch entfernten Provinzen Sicherheit zu gewähren. (668) A.S. prangert die Torheit der Sklaverei an, nicht in moralischer sondern ökonomischer Hinsicht. *Milde Behandlung macht den Sklaven nicht nur treuer, sondern auch intelligenter, und folglich in doppelter Beziehung nützlicher.* A.S. ist der Meinung, dass Autokraten Sklaven besser schützen können als staatliche Gesetze und deren korrupte Polizei. Staatliche Kolonialpolitik habe wenig Grund, sich zu rühmen. Besser machen es die Unternehmer. Für die Kolonien seien oft die mitgebrachte Erziehung von Nutzen.

Dritter Teil. Die Vorteile, die Europa aus der Entdeckung Amerikas und des Weges um das Kap der Guten Hoffnung nach Ostindien gezogen hat (672-728).

Es gibt *allgemeine Vorteile* zu beschreiben, wie die Vermehrung der Genussmittel (Gewürze, Tabak), die Steigerung des Gewerbefleisses durch die Ausdehnung der Märkte. Von diesen Vorteilen profitieren auch Länder, die selbst keine Kolonien haben. Die *besonderen Vorteile* bestehen im Ausbau der Streitkräfte, der Verbesserung der Zivilverwaltung, der Möglichkeit von Steuereinnahmen. Der besondere Vorteil für Monopolgesellschaften verringert den Nutzen für die Allgemeinheit. Er bindet auch Kapital, das anderswo fehlt. Kapitalinvestitionen in den Kolonien haben trotz hoher Rendite den Nachteil, dass es viel Zeit bis zur Zahlung der Rendite braucht. Investitionen im heimischen Markt setzen sich in derselben Zeit mehrfach um und erwirtschaften mit einer geringeren Einzelrendite dennoch mehr Gewinn.

Überall, wo Monopolgesellschaften eingesetzt sind und Gesetze den Handel behindern, soll man diese in kleinen Schritten abbauen oder auflösen. Kleine Schritte sind deswegen notwendig, weil ein rascher Systemwechsel das System einstürzen lässt. Das System braucht eine Vorbereitungszeit, auch dann, wenn es mehr Freiheit erhalten soll. In England bringt der Handel mit den Kolonien trotz Behinderung durch Monopole vielfältige Gewinne. Die Streichung der Privilegien vergrössert die Gewinne. *Alle ursprünglichen Quellen des Einkommens, der Arbeitslohn, die Grundrente und der Kapitalgewinn, verlieren durch das Monopol an Ergiebigkeit. Um das kleine Interesse einer nicht zahlreichen Klasse von Leuten in einem Land zu befördern, schädigt es die Interessen aller übrigen Klassen in diesem Land und der Gesamtheit in allen übrigen Ländern.* (696) Für die Verteidigung von Monopolen werden auch militärische und polizeiliche Unkosten sowie Verwaltungskosten verursacht, die von der Allgemeinheit zu ihrem eigenen Nachteil finanziert werden.

⁷ Aztekisches Herrschergeschlecht im 16. Jhd.

⁸ Englische Ostindien Kompanie, Westindienkompanie,

⁹ Auch Freiheit von einengendem Erbschaftsrecht

¹⁰ Hier bedient A.S. das fiktionale Credo der Reichen, dass eine tiefe Besteuerung der Allgemeinheit durch Reinvestition der Gewinne mehr Nutzen bringen würde.

*Noch nie gab ein Volk freiwillig die Herrschaft über eine Provinz auf. (700)*¹¹ Der heimischen Politikerkaste gibt es die Möglichkeit, einträgliche Ämter zu vergeben. Monopole haben im Weiteren den Nachteil, dass ein Stand von Profiteuren herangezuchtet wird, die versuchen, ihre Privilegien zu verteidigen.¹²

Steuern können ganz unterschiedlich in den Kolonien erhoben werden. Eine direkte Besteuerung ist sehr aufwändig und verleitet zum Betrug. Eine Pauschalbesteuerung der ganzen Kolonie gibt die Ausgestaltung der Erhebung der einzelnen Steuern an die Kolonie ab. Der Mutterstaat legt im Requisitions-System lediglich die Höhe des Betrags fest, den er von der Kolonie erwartet. Ein anderes Detailproblem ist die Vertretung der Kolonien im Parlament des Mutterlandes. Politische Vertretungen züchtet eine Kaste von Politiker in den Kolonien, die fernab in Prunk leben. Ohne Vertretung ist die Motivation, an das Mutterland Zahlungen zu leisten, kleiner. Die Stimmen auswärtiger Vertreter können aber ein Mutterland auch zugrunde richten. Dies soll im Römischen reich so geschehen sein. (708)

*Die Entdeckung Amerikas und die eines Weges nach Ostindien um das Kap der Guten Hoffnung sind die beiden grössten und wichtigsten Ereignisse, die die Geschichte der Menschheit verzeichnet. (710) Ohne alle Einmischung des Gesetzes bestimmen also ihre Privatinteressen und Neigungen die Menschen, das Volkskapital unter die verschiedenen Anlagen möglichst in dem Verhältnis zu verteilen, das dem Interesse der Gesamtheit am besten entspricht. (715)*¹³ Für A.S. war es selbstverständlich, dass die Kolonialisten die indigene Bevölkerung „verdrängen“ musste. *In Afrika und Ostindien war es daher weit schwerer, die Eingeborenen zu verdrängen. (720)*¹⁴ Kolonien wurden auch als Etappenziel der langen Schiffswege gegründet, so Batavia (Jakarta), Tonking (Hanoi), Cochinchina (Saigon), Malakka (Malaysia) und Bengalen (Ostindien, heutiges Bangladesch). Mancherorts wurden Pflanzungen vernichtet, um den Preis des Ertrags zu steigern.¹⁵

Achtes Kapitel: Das Merkantilssystem (Schluss) (729-748)

Ein Merkantilssystem dient der Erzeugung einer positiven Handelsbilanz durch Erschwerung der Importe und Begünstigung der Exporte. Es fördert den Binnenhandel und greift in den Aussenhandel ein. Eine positive Handelsbilanz erzeugt das freie Geld, womit ein grosses Heer und eine grosse Beamtschaft bezahlt werden kann. Das Merkantilssystem erzeugt Begünstigte und hemmt den Wohlstand der Allgemeinheit. Damit Exporte stimuliert werden, sind vor allem in der Regierungszeit von König Georgs III. gewisse Prämien auf dazu notwendige Importe entrichtet worden. Zur Minimierung der schädlichen Nebeneffekte wurden die Prämien degressiv auf definierte Zeitabschnitte festgesetzt. Der Wohlstand der amerikanischen Kolonie hat über die Zeit so stark zugenommen und die Handelsbeschränkungen so sehr abgenommen, dass England und Amerika wie ein Binnenmarkt zu funktionieren begann.

Monopole sind oft mit drakonischen Strafen¹⁶ durchgesetzt worden. Laut A.S. seien die Strafen im Gesetz viel schlimmer gewesen, als dass sie in der Praxis angewandt worden seien. Die Moral der grossen Masse sei noch nicht so verdorben wie diejenige der Anstifter. (735) Alle Verbote konnten den Handel nicht entscheidend behindern. Der Anteil an kriminellen Handel (Schmuggel) nimmt bei grossen Zöllen und Verboten drastisch zu. A.S. kommt daher zum Schluss, dass Zölle und Steuern für den Staat einträglicher sind als Verbote. Beide erzeugen Schmuggel. Im Merkantilssystem werde das Interesse des Konsumenten (billige Preise) meist dem des Produzenten (hohe Preise)

¹¹ Ausnahme: UdSSR 1990.

¹² Wie bei uns die SVP und FDP

¹³ Wieder eine Formulierung der «unsichtbaren Hand» ohne diesen Terminus zu gebrauchen.

¹⁴ Ein Genozid war für A.S. und die Denker seiner Zeit wohl nichts Anrühiges, moralisch schwer Verwerfliches. Genozid hatte wohl eher den Stellenwert einer Jagd.

¹⁵ So wurde noch in den 70-Jahren Traubenstöcke in Südkorsika ausgerissen, um den Weinpreis in Südfrankreich zu verbessern.

¹⁶ Drakon war der erste bekannte grosse Gesetzgeber in Athen, 7. Jhdt. v.Chr. Die Strafen sollten wegen ihrer Brutalität abschreckend wirken.

aufgeopfert. *Es ist nicht schwer zu ermitteln, wer die Erfinder dieses ganzen Merkantilsystems gewesen sind.* (748)

Neuntes Kapitel: Die Ackerbausysteme oder diejenigen Systeme der politischen Ökonomie, die die Bodenproduktion entweder als die einzige oder die hauptsächlichste Quelle des Einkommens und Wohlstandes eines Landes darstellen (749-776)

Es gibt Lehrsysteme der Ökonomie, die den Bodenertrag als einzige stabile Quelle des Wohlstandes einer Nation annehmen. Diese Annahme sei zwar schädlich, aber in Frankreich durch den Colbertismus¹⁷ stark verbreitet. Industrie und Handel wurden in Frankreich durch unsinnige staatliche Kontrollen und Regeln stark behindert. Der Dirigismus erzeugt Vetterwirtschaft und andere Seilschaften. Vor allem der Städtische Gewerfleiß wurde stark behindert. Die Grundeigentümer, Landwirte und Feldarbeiter wurden bevorzugt, die Handwerker, Fabrikanten und Handelsleute benachteiligt. Dabei ist es auch für die Landwirtschaft von Vorteil, wenn die Händler ihnen die Vermarktung der Produkte abnehmen und ihnen billigen Dünger und Saatgut beschaffen. Sie wären glücklich, auf gute Handwerker zurückgreifen zu können und in den naheliegenden Städten solvente Abnehmer ihrer Produkte vorzufinden. 2 Staatskörper erheben Steuern: die Kirche und der Staat. Der Colbertismus, der die Kaufleute unter „unproduktive Arbeit“ einstuft, irrte sich. Würde Handel kein Reichtum generieren, gäbe es kein Hamburg und kein Amsterdam mit all ihrem augenfälligen Reichtum. Ein gutes Zusammenspiel aller Kompetenzen in einer arbeitsteiligen Gesellschaft ist der wesentliche Motor des Wohlstands der Nationen mit allen Teilen der Bevölkerung.

Die Gesundheit wird nicht durch Diäten und andere Restriktionen unterstützt, wie dies manche Ärzte behaupten. Die Gesundheit des Menschen basiert auf einer Ausgewogenheit aller Bedürfnisse. Die künstliche Bevorzugung eines Aspektes ist hinderlich für das Gedeihen der Gesundheit. So läuft es auch in der Ökonomie ab.

Die Jahresproduktion eines Volkes kann durch Vervollkommnung der Produktivkräfte (Erhöhung der Geschicklichkeit und durch Maschinen) und durch Vermehrung der Anzahl Arbeiter gesteigert werden.

Es folgen Ausflüge in die Politik Chinas, der alten Ägypter, der alten Griechen und von Hindustan (es gibt dabei keine neuen Gesichtspunkte).

Anhang: Die Prämien auf den Heringfang (777-780)

Blödsinn

¹⁷ Jean-Baptiste **Colbert**, Marquis de Seignelay (1619 in Reims - 1683 in Paris) war ein französischer Staatsmann und der Begründer des französischen Merkantilismus (Colbertismus). Er war Minister Ludwigs XIV.